Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. August 1976 | Nr. 34

Erntezeit

Und wieder ist es Erntezeit;
das Feld der Garben dehnt sich weit,
im Korn die Sensen schwingen.
Sie schwingen hin und schwingen her
im reifen, goldnen Aehrenmeer;
Herz, lausche auf ihr Singen!

Was Menschenhände auch vollbracht, ist einer, der darüber wacht
mit Sonnenschein und Regen.
Was ist der Menschen Fleiß und Müh an jedem Tag, ob spät, ob früh, ohn unsres Gottes Segen?

Auf welches Feld in dieser Welt
uns unser Herr auch hingestellt,
ihm Früchte abzuringen,
wie immer sei das Ackerland —
nur Gottes treue Vaterhand
schenkt gnädiges Gelingen.

Die Sensen schwingen hin und her:
dem Herrn der Welt sei Lob und Ehr
für Sein so reiches Geben!
Herz, danke ihm von Herzensgrund,
daß du durch ihn darfst Stund um Stund und einmal ewig leben!

Käte Walter

* * *

Er dankte, brach und gab . . .

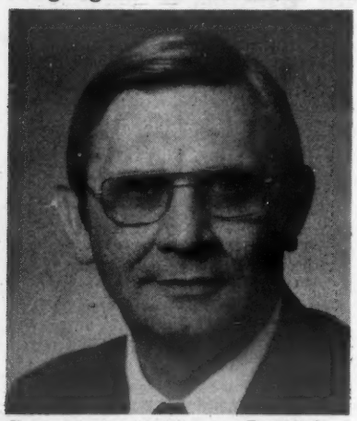
"Und er hiess das Volk sich lagern auf die Erde und nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Juengern; und die Juenger gaben sie dem Volk."
(Matth. 15, 35. 36.)

Es war wie zu Vaeterzeiten, wie damals, als Gott seinem Volk in der Wueste auf wunderbare Weise den Tisch deckte. Diese alte Geschichte war lang her. Auf der Wuestenwanderung hatte er das Volk Israel taeglich durch das Manna gesaettigt. Um so ueberraschender fuer alle, dass er jetzt wieder auf dem Plan war, der alte Gott, maechtig und ueberzeugend, in der Kraft Jesu. Das scheinbar Unmoegliche geschah, als waere es selbstverstaendlich: Fuenftausend wurden gesaettigt, obschon das Vorhandene nicht einmal fuer fuenfzig gereicht haette. — Nun ist auch diese Geschichte laengst vergangen und nach 2000 Jahren nahezu vergessen. Schon geht das Schlagwort von Mund zu Mund: Gott ist tot! Schon fragen auch die Gottesfuerchtigen, die Frommen, ob sie mit Gottes Wundern noch rechnen duerfen. Lassen wir uns nicht irremachen. Unser Gott lebt! Er lebt auch dann, wenn er scheinbar auf sich warten laesst. Das Warten, das Harren auf Gott, war ja von jeher die Eigenart unseres Glaubens, bis Gottes Reich kommt und wir ein fuer allemal seine Gaeste sind. Auch dieses letzte, groesste Wunder wird geschehen, so gewiss, wie die Speisung der Fuenftausend; auch wenn nur noch wenige damit rechnen.

B.N.

Schwarz ist schön

Unser Rechnungsjahr 1975/76 endete in einer schwarzen Bargeldposition. Dieses war durch die Freigebigkeit der Gemeinden und durch die Haushalterschaft der Arbeiter möglich.



Generalsekretär Vernon R. Wiebe

Die Einnahmen aus Spenden für die zwölf Monate, die am 31. Mai 1976 endeten, überstiegen zum ersten Mal in der Geschichte unserer Bruderschaft in Nordamerika zwei Millionen Dollar! Dieses stellte eine Erhöhung des Gebens über das vorige Jahr von 9,6 Prozent dar. Dieses kommt auf einen Durchschnitt von 57.07 Dollar pro Glied für die 35 390 Glieder in den Vereinigten Staaten und Kanada. Die Spendenmuster waren jedoch ungleich, mit einer Spanne von 36.46 bis 87.42 Dollar in den größeren und älteren Konferenzen. Das Geben in den drei jüngeren Konferenzen betrug von 0.07 bis 15.68 pro Glied.

In der Regel konnten die größeren Gemeinden (201 und mehr Glieder) das meiste für den Mennoniten-Brüder-Missionsdienst geben. Eine Gruppe kleiner Gemeinden (0—50 Glieder) in einem Distrikt hält den Rekord im Geben 154.42 Dollar pro Glied für 1975/76.

Die Einnahmen vom "Endowment Fond" fielen von 130,648 Dollar im vorigen Jahr auf 99,990 dieses Jahr. Schenkungen stiegen von 18,985 auf 30,632 Dollar. Das Gesamteinkommen erhöhte sich um 4,4 Prozent vom vorigen Jahr.

Die Ausgaben waren 5 Prozent niedriger als im Budget vorgesehen. Dieses gestatte der Mission, das Jahr in einer Lage abzuschließen, die einen Operationsvorsprung von anderhalb Monaten

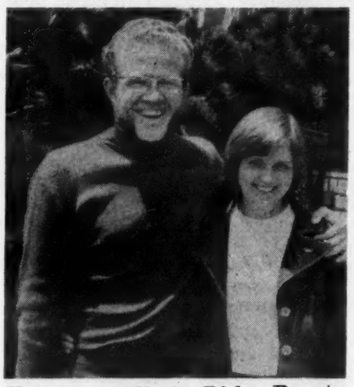
(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Missionare zweiter Generation

Welche Empfindungen haben Kinder, wenn ihre Eltern den Beruf als Missionar wählen? Während wir fast keine negative Antwort auf diese Frage erhielten, ist die positive und überzeugendste Reaktion, die von jungen Leuten aus dem Ausland kommt, die alle Kinder von Missionaren sind.

John Mark Kliewer und dessen Frau Judy wurden auf der letzten Behördensitzung zu Missionaren ernannt. John wird als Pilot Flugzeuge für die Missionary Aviation Fellowship fliegen. Sie sind jetzt in einem Orientierungs- und Ausbildungsprogramm mit MAF und werden im Herbst 1976 nach Afrika abreisen. Sie sind Glieder der MB-Gemeinde zu Tulsa, Oklahoma. John lebte in Afrika mit seinen Eltern John und Ruth Kliewer, die dort von 1947 bis 1967 als Missionare dienten.

Howard Dirks, Sohn von Sylvester und Matty Dirks, lebte als Kind in Peru, mit sieben Brüdern und Schwestern. Die Behörde ernannte ihn und seine Frau, die ehemalige Kathy Brown aus Neuseeland, zum Missionsdienst in Kolumbien, eine Fortsetzung ihres jetzigen Dienstes im "Good News Corps" in Bogota, Kolumbien. Beide teilen die Besorgnis um die unevangelisierten Massen in Lateinamerika und sind gründlich in Bibelstudiengruppen beschäftigt.



Howard und Kathy Dirks, Bogota, Kolumbien.

Roland und Martha Dyck mit ihren drei Kindern in Costa Rica zum Sprachstudium.

Roland Dyck ist der Sohn von John und Mary Dyck, die als ehemalige Missionare in Kolumbien bei einem Flugzeugabsturz im Jahre 1957 zu Tode kamen. Roland, mit seiner Frau Martha, wird in sein Geburtsland zurückkehren, nachdem er ein Jahr in Costa Rica die Sprache studiert hat. Sie erhielten ihre Ernennung als Missionare auf der Sitzung der Behörde im März. Sie sind Glieder der Bethel-MB-Gemeinde in Richmond, B.C. Sie haben zwei Jungen und ein Mädchen.

Aus dem Inhalt

Die Erde ist des Herrn ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Verschobene Werte ..... S. 3
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
Osterstudienreise ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert . S. 8
Evangelisch in Polen ..... S. 9
Glaube nur! ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Die Erde ist des Herrn

"Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt."
(Psalm 24, 1.)

Der 24. Psalm ist ein Freudenpsalm, der zu Ehren des großen Gottes, des Herrn Himmels und der Erde gedichtet wurde. Was hat uns dieser herrliche Psalm heute zu sagen?

Er sagt uns vor allem: Die **Erde** ist des Herrn, nicht nur der Himmel. Viele von uns benehmen sich so, als ob sich Gott nach der Erschaffung dieser Welt in den Himmel zurückgezogen und die Erde sich selbst und ihren Bewohnern überlassen hätte. Für die Angelegenheiten dieser Erde ist dieser Ansicht nach der Mensch zuständig, während Gott nur noch für himmlische Angelegenheiten da ist. Wenn es darum geht, daß man in den Himmel kommt, wendet man sich selbstverständlich nur an Gott. Wenn es jedoch darum geht, daß man zu einer guten Ernte kommt, wendet man sich natürlich an einen landwirtschaftlichen Berater; der ist für diesen Bereich zuständig.

Das ist er wohl auch, aber das letzte Wort in Sachen der Erde und des Erdbodens und in allem, was darinnen ist, die höchste Autorität in Ernteangelegenheiten ist und bleibt der Herr. Gott läßt sich von uns nicht ins Kämmerlein verweisen. Er geht mit uns aufs Feld und in den Viehstall. Zum Bereich Gottes gehört auch der Boden. Der Farmer kann durch gute Bearbeitung und Düngung eine Arbeits- und Lebensgrundlage für die Saat schaffen, aber mehr kann er nicht. Dem Boden durch seine Bakterien, Spaltpilze und Mikroben die rechte Gare geben, das kann nur Gott. Darum ist es auch nur richtig, wenn ein Farmer nach der letzten Furche darum betet, daß Gottes Schöpferkraft an dem Humusboden weiterschafft. Auch das rechte Funktionieren der modernen Landbearbeitungs- und Erntemaschinen liegt, nachdem der Farmer sein Teil daran getan hat, im Segen und Walten Gottes!

Daß Gott sich nicht auf den Himmel und himmlische Angelegenheiten beschränken will, das hat er uns klargemacht, als er vor 1976 Jahren selbst vom Himmel auf diese Erde kam. Darum sollte es uns wohl auch klar sein: Die Erde ist des **Herrn**, und nicht des Menschen. Die Bibel sagt, daß Gott den Menschen in seine Schöpfung hineingestellt hat, damit er sie bebaue und bewahre. Die Schöpfung ist dem Menschen nicht nur zur Nutznießung übergeben worden, sondern auch dazu, daß Gottes Schöpfung vom Menschen den Nutzen habe, daß er sie bebaut und bewahrt. Das Zweite wird heute weithin vergessen, und man tut so, als habe der Mensch die ganze Erde nur dazu, daß er sie rücksichtslos ausbeute. Die Luft wird mit Rauch und Abgasen der Industrie, manchmal sogar mit den Strahlungen der Atomexplosionen verschmutzt. Die Flüsse werden zu verschmutzten Abwässern. Durch Wasserverschwendung fällt der Wasserspiegel ständig, und durch landwirtschaftlichen Raubbau werden riesige Gebiete ihrer Humusschicht beraubt. Das geschah in den dreißiger Jahren mit den Weizenfeldern Nordamerikas, als die Ueberforderung des Bodens denselben der Witterung bloslegte, und das geschieht gegenwärtig mit den Steppen Osteuropas und Zentralasiens. Der Sturmwind trägt die gute Ackerkrume fort, damit der Mensch endlich einsieht, daß er mit der Erde nicht einfach machen kann, was er will.

Die Erde ist nicht freier Besitz des Menschen. **Die Erde ist des Herrn!** Der Mensch hat sie nur als ein ihm anvertrautes Pfund. Wenn wir unseren Acker als Gottes Eigentum betrachten, dann sieht auch die Feldarbeit ganz anders aus; auch sie ist Dienst für Gott, also Gottesdienst. Wenn wir als Gottes Diener arbeiten, dann wissen wir aber auch um die Grenzen, die er unserem Fleiß gesetzt hat. Gott freut sich bestimmt nicht darüber, wenn wir uns auf dem Acker abquälen und zu Tode schinden. Er hat zu verfügen über Raum und Zeit und auch über uns. Er ist nämlich unser Herr, und er will auch Zeit haben, in der Stille mit uns über unsere Arbeit eine Dienstbesprechung abzuhalten.

Die Erde ist des Herrn und **was darauf wohnt**. Zu den Bewohnern der Erde gehören auch wir, Du und ich. So sind wir also nicht unser eigener Herr; wir sind des Herrn, wir sind Gottes Eigentum. Denn ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, mit allen anderen Lebewesen, die auf dieser Erde sind. Er gab mir Leib und Seele, er gab mir meine Sinne, meine Glieder und Vernunft, die ich ihm zu Ehren in seinem Dienste gebrauchen soll. Deshalb darf Gott etwas von uns erwarten. Gott erwartet von uns das, was wir von unserem Getreide erwarten, nämlich ein beständiges Wachsen und Reifen, bis wir gute Früchte tragen. Die Früchte, die Gott bei uns sucht und erwartet, sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Bevor wir zu Gott kommen, ihn zu fragen, was er tun will, damit unsere Ernte wächst und reift, werden wir gefragt, was wir tun wollen, damit wir innerlich wachsen und reifen, daß Gott uns als Garbe guter Früchte in seine Scheunen heimholen kann. Wir können dazu nicht mehr tun, als dies, daß wir uns Alltag und Sonntag in die Sonne Gottes stellen, in die Sonne, die das Licht des Glaubens in uns zurichtet.

In dieser göttlichen Gnadensonne werden wir dann auch ganz von Herzen mit dem Psalmsänger einstimmen können: "Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt."

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Der Exekutivsekretär der Behörde für Christliche Erziehung, Dr. John Unger, wird vom 10. bis 12. September in Warman, Saskatchewan, sein und vom 17. bis 19. September in Williams Lake, B.C.

— In Winnipeg veranstaltet die Deutsche Allianz in der Zeit vom 12. bis 19. September Vertiefungsversammlungen mit Prediger William Hoover, Anaheim, Calif., als Redner. Das Thema der Abendversammlungen ist: "Mitarbeiter oder Mitläufer?" An den Vormittagen spricht er über das Thema: "Die dreifache Ruhe der Gotteskinder." Nähere Angaben über das Programm folgen in der nächsten Ausgabe.

Wohnung zu vermieten

4 Zimmer im oberen Stock im Duplex; Parken und Heizung eingeschlossen. Zu beziehen ab 1. September 1976.

269 Edison Ave.
North Kildonan
Tel.: 334-0396

— Die Port-Rowan-MB-Gemeinde in Ontario plant, ihr Erntedank- und Missionsfest am Sonntag, dem 3. Oktober, abzuhalten. Redner wird Dr. Victor Adrian sein, Präsident des Ontario Bible College in Toronto.

— Die drei MB-Gemeinden in St. Catharines, Ontario, werden gemeinsam die Gastgeber der in der Zeit vom 15. bis 17. Oktober stattfindenden Konferenz der Christlichen Bildung sein. Es sind dieses die Scott-Street-MB-Gemeinde, die Fairview-MB-Gemeinde und die Grantham-MB-Gemeinde. Sie bereiten sich schon jetzt auf diese Tagung vor.

— Am Sonntag, dem 15. August, fand in der Hepburn-MB-Kirche ein Programm statt, auf welchem Musik, Gesang und berichte von verschiedenen Camps und auch von der Olympiade gebracht wurden.

— Das Columbia Bible Camp in B.C. hat auch im September noch ein reichhaltiges Campprogramm: Vom 28. August bis 3. September ein Familiencamp mit Dr. Louis Paul Lehman aus California als Redner, vom 7. bis 10. September ein Camp für ältere Geschwister (Senior Citizen's Camp) mit Prediger Henry Harder als Redner; Thema seiner Ansprachen: "Bible Prophecy in Perspective" (Biblische Prophetie in der Perspektive). Vom 14. bis 17. September findet ein weiteres Camp für ältere Geschwister statt, mit Br. D. B. Wiens als Redner. Seine Ansprachen werden in Deutsch sein. Dann folgt vom 24. bis 26. September eine Freizeit für Frauen mit Marti Ensign aus Seattle, Washington. als Rednerin.

— In der Clearbrook-MB-Gemeinde berichteten Geschwister George Wiebe am Mittwoch, dem 18. August, um 7 Uhr abends, vor der Bibelstunde, über ihre Arbeit in Belize, früher British Honduras.

— Am Sonntag, dem 22. August, berichteten Geschwister Bill und Kay Thiessen in der East-Chilliwack-MB-Gemeinde über ihre Arbeit in Mexiko, wo sie in Nuevo Ideal mit den Mennoniten wirken, die aus den dortigen Kolonien abgewandert sind.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Will die Rundschau für das Jahr 1977 bezahlen! Bei dieser Gelegenheit möchte ich wieder nach einem Lied fragen; vielleicht hat jemand von den Lesern das Lied. Würde sehr dankbar dafür sein, möglichst mit Noten oder mit Ziffern. Die Ueberschrift des Liedes ist "Daniels Fenster". Der Anfang vom ersten Vers:

"Selig, wer im Weltgebrause
nach der obern Gottesstadt,
nach dem rechten Vaterhause
stets ein Fenster offen hat."

Bitte dieses Lied an: Mrs. Peter P. Tieszen, 222 W. Elizabeth Ave., Reedley, Calif. 93654, U.S.A., zu schicken.

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50, Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Verschobene Werte

II. Bekehrung überbetont

Die Bekehrung kann nicht nur unterbetont, sondern auch überbetont werden und dadurch das geistliche Leben gefährden.

Sie kann zum Ruhekissen und sogar zur Schlafpille werden: "Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Lebenspfad." Paulus weist warnend darauf hin, daß man im Geiste beginnen und im Fleisch endigen kann.

Der bekannte Gottesmann Theo Sorg sagt: "Wenn du bisher gemeint hast, daß der Glaube eine Sache ist, die man ungefährdet ein für allemal in der Tasche haben kann, so warst du ohne Zweifel falsch unterrichtet. Daß wir uns in Sicherheit wiegen können, weil wir es nun geschafft haben (Bekehrung) . . . davon steht nichts in der Bibel."

Dies ist eine echt täuferische Schau und war auch Grunderkenntnis der MB-Gemeinde in früheren Jahrzehnten. Auch Baptisten und Methodisten wußten anfangs nichts von der "ewigen Sicherstellung" der einmal Bekehrten, die aus dieser Ueberbetonung hervorgegangen ist.

John Bunyan und John Wesley betonten hie und da sogar das Gegenteil. Durch den Einfluß der Darbysten dominiert heute jedoch diese (einschläfernde) Lehre weitgehend in jenen Denominationen und gewinnt nun immer mehr Einfluß auch in unseren Gemeinden; und wenn sie heute — Gott sei Dank — bei uns noch nicht eindeutig gelehrt wird, so hört man doch fast nie von der Kanzel, daß bekehrte Leute abweichen, abfallen und verlorengehen können, was aber im Neuen Testament oft sehr eindeutig zum Ausdruck kommt.

Ein bekannter Bibelübersetzer hat gesagt: "Die letzte Zeit wird gekennzeichnet sein durch falsche Sicherheit und Oberflächlichkeit." Viele Schriftworte bestätigen diese Aussage.

Daß sich eine augenfällige Oberflächlichkeit in der Christenheit breit macht, steht außer Frage; wenn dazu noch falsche Sicherheit kommt, dann kann das Ende sehr leicht Laodizäa sein. Davor bewahre uns unser Herrgott.

Wer Glaube von Gehorsam, Bekehrung von Heiligung und Gnade von Buße trennt, der verläßt N.T.-Boden und begibt sich in eine Gefahrenzone, vor der eindeutig gewarnt werden muß. Wir wollen daher in aller Nüchternheit die Schrift untersuchen, was sie über Abweichen, Abfallen und Verlorengehen sagt.

Zunächst aber noch einen Blick auf die Lehre der "ewigen Sicherstellung" der einmal Bekehrten, um die es hier geht.

Die ersten Vertreter dieser Lehre waren zumeist Leute von tiefer Frömmigkeit. Sie würden heute wohl entsetzt sein, wenn sie wüßten, wohin ihre Lehre — verwaltet von denen, "die ihr Erbe teilten" —, geführt hat.

Sie vertraten den Standpunkt, daß ein Gotteskind, das sich in der Bekehrung für Glaubensgehorsam, Bußfertigkeit und gottseliges Leben entschieden hat, auch dabeibleiben wird. Dr. Torrey sagt etwa so: "Sie wollen ja gar nicht abweichen." Und wenn ihm dazu "alles geschenkt ist, was zu einem gottseligen Leben dient" (2. Petri 1, 3), kann es doch einfach nicht bundbrüchig werden und wieder abweichen. Und darin haben sie auch weitgehend recht; aber nicht ganz; sie haben die Tücke des Alt-Bösen-Feindes und auch die des eigenen Fleisches unterschätzt.

Nachdem die Lehre von der ewigen Sicherstellung erst fest zementiert war, verführte sie sehr bald zu falscher Sicherheit. Man machte dem Fleische immer mehr Zugeständnisse. Zwar hieß es anfangs noch: Wer abweicht und fleischlich wandelt, hat eben keine echte Bekehrung erlebt. Später fiel auch diese Klausel ab.

Heute spricht man schon ganz offen, daß sowohl geistlich als auch fleischlich Gesinnte selig werden. Manche gehen sogar so weit, daß sie auch Ananias und Saphira, Judas Ischariot und selbst Saul selig sprechen. (Letzterer hatte ja auch eine "Erfahrung" gemacht und den Heiligen Geist empfangen.)

Man spricht in jüngster Zeit auch ganz unbekümmert von "fleischlichen Gläubigen" und "geistlichen Gläubigen". Diese Bezeichnung ist aber sowohl ein sprachlicher wie auch heilsbegrifflicher Widersinn. Die Bibel kennt diese Ausdrücke nicht.

Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß es Gläubige gibt, die so beständig im Geiste wandeln, daß sie nimmer fleischlich reagieren und der Buße bedürfen. Also gibt es keine geistlich gesinnten Gläubigen im absoluten Sinne. Tun sie aber Buße, dann kann man sie auch nicht als fleischlich Gesinnte bezeichnen, denn wenn Gott vergibt, dann ist die Sünde weg und vergessen.

Lebt ein Bekehrter aber in fleischlicher Gesinnung und tut darob nicht Buße, dann lebt er wie die Welt und wird auch "samt der Welt verdammt". Fleischlich Gesinnte sind nach der Schrift solche, die fleischlich reagieren und es dabei bewenden lassen, ohne durch Buße und Versöhnung wieder das Gewissen zu belasten und zu geistlicher Gesinnung zurückzufinden. Hier entscheidet also Buße und Wiederannahme. Denn echte Buße ist auch immer geistliche, nicht fleischliche Gesinnung.

Betrachten wir auch etwas die Begründung und Auswirkung dieser Lehre. Ein Beispiel, statt vieler: Ein junger, leichtfertiger Mann wird wegen seines unlauteren Wandels angesprochen. Er schnippt mit den Fingern und sagt: "Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Selbstverständlich sind für ihn "Sie" alle bekehrten Leute, und so ist er abgesichert: — Er ist ja bekehrt!

Freilich sind alle seine Schafe bekehrt; aber, es hat Jesus gefallen (um gefährliche Mißverständnisse vorzubeugen), hier nicht "Bekehrte", sondern "hören und folgen" einzusetzen. Es heißt da in Joh. 10, 27: "Denn meine Schafe hören meine Stimme . . . und sie folgen mir . . ." Und solange sie **hören** und **folgen**, wozu sie sich doch in der Bekehrung entschieden haben, wird sie selbstverständlich niemand aus seiner Hand reißen.

Dr. J. A. Töws schreibt dazu: "Welch eine Verschneidung der göttlichen Wahrheit! Wen wird niemand aus Gottes Hand reißen? Die Schafe, die ihn kennen und seiner Stimme gehorchen, nicht die, die eigenwillig ihren Weg gehen."

Ein anderes Wort, auf das sich diese Lehre gründet, ist Römer 8, 1: "So ist denn nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Wieder wird hier ganz unbekümmert "Bekehrt" eingesetzt. Da steht aber nicht "Bekehrt", sondern "in Christo". In Christo "sein" ist nicht bloß eine einmalige Erfahrung bzw. ein Eintritt, sondern ein Zustand, ein Prozeß. Wenn dieser ein für allemal abgesichert wäre, dann wäre es ja paradox, wenn Jesus so eindringlich bittet: "bleibet in mir!" und noch warnend hinzufügt: "Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie eine Rebe verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen."

Die nächsten Verse, Röm. 8, 2—4, lassen außerdem klar erkennen, um was es geht.

Manche berufen sich sogar auf das Wort aus 2. Tim. 2, 13: "Sind wir untreu, so bleibt er doch treu; er kann sich nicht verleugnen." Also, wenn wir auch versagen, dann bleibt Jesus doch treu; er steht zu uns.

Wir sind geneigt, Jesus auch in unsere Welt der Unaufrichtigkeit herunterzuziehen. Doch, verlassen wir uns darauf: Jesus bleibt sich treu, sowohl in seinen Verheißungen als auch in seinen Warnungen und Drohungen. Daß es so gemeint ist, besagt auch unmißverständlich der vorherige Vers: "Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen" (Vers 12).

Alle drei Worte besagen also (im Kontext gelesen) mehr oder weniger das Gegenteil von dem, wozu sie angewandt werden.

Aehnlich so sieht es auch, bei näherer Betrachtung, mit den Worten Kor. 3, 12—15 und Röm. 8, 33—37 aus.

Und nun zu unserem eigentlichen Anliegen: **Was sagt die Schrift über Abfall, Abweichen und Verlorengehen?**

Ueber Abfall lesen wir in 1. Tim. 4, 1: "Der Heilige Geist aber sagt ausdrücklich, daß in letzter Zeit manche vom Glauben abfallen werden." In Lukas 8, 13, heißt es: ". . . eine Zeitlang glauben sie und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab." (Wer abfällt, muß zuvor dran gewesen sein.) In 1. Tim 5, 15, lesen wir: "Denn manche sind schon von Christus abgefallen und folgen dem Satan."

Und nun zur eigentlichen Frage:

Wodurch ist ein Abfall möglich?

a) **Durch fleischliche Gesinnung:** Fleischliche Gesinnung ist das Lebensprinzip des alten Menschen und der Urgrund allen Uebels und aller Ungerechtigkeit der Welt.

Darin lebten auch wir "da wir noch Feinde waren". Davon gerade will Jesus uns erlösen. Gleiten wir aber nun wieder ab in fleischliche Gesinnung, dann verfallen wir auch wieder der Feindschaft: — und das Ende ist der Tod.

In Röm. 8, 7, lesen wir: "Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott" (Vers 6). "Fleischlich gesinnt sein ist der Tod."

In Gal. 6, 8, heißt es: "Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben (und nicht das Leben) ernten." In Gal. 5, 19—21, heißt es: "Offenbar sind sie Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch . . . Feindschaft . . . Hader, Neid, Zorn, Zank . . . Haß . . . Trinkgelage, üppige Schmausereien und dergleichen. Ich sagte es auch schon und wiederhole es jetzt: die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben." (Kann es noch eindeutiger gesagt werden?)

b) **Durch Ungehorsam:** Schon im A.T. finden wir hierzu ein warnendes Beispiel an Saul. Saul war ungehorsam und seine Buße darob war unecht. 1. Sam. 15, 24 und 30. Die Folgen davon: Er wurde verworfen (V. 26), der Heilige Geist wich von ihm (V. 14 und 16), er verstrickte sich bis zum Greuel der Zaubereisünde und endigte im Selbstmord. Nun weist Paulus wiederholt darauf hin, daß Gott im N.T. ebenso zu Ungehorsam steht wie im alten Bund. In 1. Kor. 10, Hebr. 14 und auch Röm. 11 kommt er auf Israels Versagen und Ungehorsam und erinnert, daß gerade der Ungehorsam die Ursache war, daß viele in der Wüste umkamen und nicht "zur Ruhe" eingehen konnten und vor allem, daß dies **uns** zur **Warnung**, zum **Beispiel** und zum **Vorbild** geschrieben ist.

(Schluß folgt)

Schwarz ist schön

(Fortsetzung von Seite 1—4)

aufwies. Die Administrationskosten beliefen sich auf 11 Prozent der Gesamtausgaben.

Die Erfahrung des Jahres berechtigt zu einer Stimmung des Preises zu Gott, der uns täglich die Kraft zur Arbeit und zum Geben verleiht. Sie ruft auch sofort die Reflektion hervor, ob wir nicht hätten besser tun können. Die Arbeiter müssen daran denken, mehr mit den Mitteln zu erreichen, die sie von den Gemeinden durch die Mission erhalten. Die Gemeinden sollten daran denken, wie sie dem Beispiel der Gemeinden folgen können, die es wagten, 87.42 Dollar pro Glied für den MB-Missionsdienst zu geben.

Eine detaillierte finanzielle Abrechnung ist auf Anforderung erhältlich.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

Warmer Empfang in Indonesien

"Preiset den Herrn! Wir sind endlich in Indonesien!" schrieb Dale Warkentin, nachdem er fünf Monate lang durch einen Unfall aufgehalten worden war. "Ihr habt noch nie eine Person mit Stützen an beiden Beinen so schnell gehen sehen, wie ich ging, als ich vom Flugzeug in Jakarta ausstieg und in Richtung der PIPKA (der Missionsgesellschaft der Chinesischen Mennonitischen Kirche in Indonesien)-Delegation eilte, die gekommen war, um uns zu begrüßen."

Die indonesischen Brüder hatten alles arrangiert — temporäre Wohnung im MCC-Gasthaus, ein gemietetes Haus einige Wochen später. Ein Gemeindeglied besitzt eine Möbelfabrik (Teak-Holz, nicht weniger) und bis jetzt ist das Haus, zwei Häuser von Dan Nickels entfernt, vollkommen möbliert.

Warkentins sind von den Gemeinden in Jakarta warm aufgenommen worden. Dale gab sein Zeugnis und nahm an der Einsegnung der Gemeinderatsglieder teil. Der ganzen Familie gefällt es in Indonesien. Dale macht beständig Fortschritte, jetzt mit Stützen gehend, doch ohne Stöcke im Haus, und mit einem Handstock, wenn er ausgeht. Die nächste Stufe ist Gehen ohne Stützen, und Dale hat schon damit begonnen.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105 - 155 Carlton St.
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Dankbar für Erlebnis in Guatemala

"Wir haben ein Dach", sagte die ältere Indianerfrau mit tiefem Gefühl zu Joe Walter. Es hatte tagelang geregnet. Joe Walter war von Hutchinson, Kansas, nach Guatemala geflogen, um eine Aufbaumannschaft sieben Wochen zu beaufsichtigen, die im MCC-Programm tätig war. Der Bau dieses einfachen Hauses für die Indianerfrau blieb ein dankbares Erlebnis für ihn.

Walters Gruppe baute 61 Häuser und ein Gemeinschaftsgebäude. Alle Gebäude waren aus Holz gebaut, mit einem Wellblechdach. Die Leute in diesem Stadtviertel, hauptsächlich Indianer, hatten ihre Häuser aus Lehmziegeln gebaut, mit Dächern, die mit Dachziegeln gedeckt waren. Lehmziegel sind nicht widerstandsfähig und konnten den Erdstößen nicht standhalten. Die gebrannten Dachpfannen zersprangen in dem Erdbeben.

Das Leben ging nach dem Erdbeben weiter — mitten auf der Straße!

Nachdem die Straße freigelegt war, begann der Verkehr wieder.

In Walters Mannschaft waren zwei Freiwillige aus Paraguay, zwei aus Mexiko, zwei aus Belize, der Rest aus Guatemala. Die Familien, für die das Haus gebaut wurde, mußte zehn Arbeitstage beim Bau beisteuern; sie durfte dann ihr Haus für eine nominelle Summe kaufen, die sie durch eine gewisse Zeitperiode abzahlen konnte.

Les Mark, Missionar in Guadalajara, Mexiko, brachte 40 Tage als Gemeinschaftskoordinator in Guatemala zu. In ihrem ersten Projekt baten sie Campus Crusade, die Gelder vorzustrecken und das Projekt zu entwickeln, wonach sie ein medizinisches Zentrum anlegen werden, das für Bibelstudien, Ernährungs- und Hygiäneklassen benutzt werden kann.

Die Unterbringung war nicht gerade im Stil des Holiday Inn. Das Operationszentrum war mitten in der Stadt im zweiten Stock eines Gebäudes, in dem unten ein Kleiderladen war; vor den Läden waren Zeitungsverkaufsstände, eine Bushaltestelle mit wartenden Passagieren, Leute schliefen auf dem Gehsteig. Die Koordinatoren John und Ruth Koppenhaver stellten drei übereinanderstehende Feldbetten fürs Wochenende auf. Alle aßen am gemeinsamen Tisch. "Die Erfahrung war für mich persönlich interessant und nützlich", bemerkte Mark.

Les Mark und Joe Walter wurden von der MB-Missionsdienstbehörde unterhalten, um am MCC-Team in Guatemala zu wirken. Fließend in Spanisch und zu Hause in der südamerikanischen Kultur waren sie in der Lage, den Leuten im Geiste des MCC — im Namen Christi — zu dienen.

Diese Familie ist auf der Suche nach einer Unterkunft.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Erich L. Ratzlaff!

Ich möchte Dir hiermit auch recht herzlich für die Zusendung der mir werten Mennonitischen Rundschau danken. Seit ich sie per Luftpost erhalte, hat sie den doppelten Wert bei mir. Danke Dir auch sehr für Deine Artikel auf Seite 2. Sie dienen zur Vertiefung im geistlichen Leben. Da mein Gehör so schwach ist, schöpfe ich aus der Mennonitischen Rundschau Kraft und Saft für mein Glaubensleben, denn in den Kirchen bekomme ich nicht die Hälfte von den Predigten mit. Gott segne Dich für die Arbeit für die Reichsgottessache. Bitte Deine Angehörigen und meine Verwandten in Winnipeg von mir zu grüßen. Dein Bruder Robert Foth, Barrio Menandez, Ciudad de Colonia, Uruguay, South America.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Gesegnete Zeit

im Camp Evergreen, Alberta

Erforsche mich Jesu, mein Licht,
durchleuchte mein Innerstes mir.
Mein eignes Bemühen taugt nicht!
Ich nahe mich willig,
ich nahe mich Dir.

Was soll mir die Welt und ihr Spiel?
Sie gab weder Trost mir noch Ruh.
Ich habe ein höheres Ziel;
mein Kleinod o Jesu,
mein Kleinod bist Du.

Dieses Lied lernten wir, sangen es jeden Tag im Camp Evergreen. Wie mein Bruder C. C. Toews uns anrief und von diesem Senior Citizens Camp erzählte und meinte, wir sollten doch auch kommen, wußten wir nicht gleich, ob wir fahren würden, weil es doch 460 Meilen zu fahren sind. Doch wie dankbar sind wir, daß wir fuhren. Schwester Liese Friesen und Schwester M. Warkentin fuhren auch mit.

Das Camp fing an mit Abendbrot, den 29. Juni und endete den 2. Juli nach der Mittagsmahlzeit. Prediger Martin Durksen, Redner für "Familienandacht" (Gospel Light Hour), war der Redner. Thema: "Christi Kirche." Erster Abend. Stufen der Gnade (Kol. 1, 9—14). 1. Die Vergebung der Sünden. 2. Die Erlösung durch Christi Blut. 3. Befreiung von der Macht der Sünde. 4. Versetzt in das Reich des Lichtes. 5. Fähig gemacht zum Erbteil der Heiligen. 6. Gestärkt mit allerlei Kraft. 7. Frucht tragen. 8. Erfüllt mit göttlicher Weisheit und Erkenntnis. Eph. 3, 16.

Möchte gerne nur etwas wiedergeben von dem, was wir gehört haben. Sehr wichtig war auch der Vortrag: 1. Die Beziehung der Glieder zum Haupt. 2. Die Beziehung der Glieder zueinander. Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild. Wie stehen wir in unserer Beziehung zum Herrn? Wir lesen die Bibel, weil wir Nahrung brauchen. Das herrlichste, was es in der Welt gibt, ist die Gemeinde Jesu Christi. Zu dieser Gemeinde gehören alle, die aus Geist geboren sind. Wir werden mit Gott sein, werden Gotteskinder sein in alle Ewigkeit. — Man hat Christus gefunden und baut auf Selbstvertrauen. 1. Petri 1—10. Die Gemeinschaft im Herrn soll zunehmen. Wie froh kann man im Herrn sein! Eingewurzelt und gegründet, und dann gehen und Lasten tragen. Wir sollen Grundpfeiler sein. 1. Kor. 12, 14—20. Wollen mannigfaltig im Dienst sein. In erster Linie die rechte Verbindung mit dem Haupt.

Die Vorträge von Prediger Durksen waren sehr wichtig und lehrreich. Welch ein Segen, diese Tage zu sitzen und zu horchen, was Br. Durksen uns aus dem teuren Wort Gottes und praktischen Angelegenheiten fürs Leben mitteilte! Auch erzählte er von der Reise nach dem heiligen Lande und von Südamerika, und zeigte Bilder.

Wir hatten eine sehr gute, gesegnete Zeit und es war, als ob jeder das seinige tat, es recht schön und angenehm zu machen. Kahnfahren, Reiten, Hufeisenwerfen und andere Tätigkeit (activities) waren da. Auch zum spazieren und um alte Freunde zu treffen und neue kennen und lieben zu lernen, fanden wir noch Zeit. Viele Lieder wurden zusammen gesungen, auch in Gruppen. Auch die Musik war schön. Einen innigen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, daß wir solche schöne Freizeit genießen durften. Nur ein Bedauern kam oft beim Spazieren zum Vorschein und das war, daß so viele nicht da waren, die dieses auch hätten genießen können. Die Zeugnisstunde am Schluß zeugte davon, daß wir uns alle so recht in der Liebe verbunden fühlten.

Zum Schluß ein herzliches Dankeschön an Walter Loewen (Direktor), seine Frau und Nickels, die mit Gesang und Musik dienten. Freuten uns, daß sie alle die deutschen Lieder so kräftig mitsangen.

Grüßend,
Frau H. Sukkau
R.R. 1, Sexsmith, Alberta
T0H 3C0

PS — Haben gegenwärtig schönes, warmes Wetter am Tage. Die Nächte sind kühl. Haben oft Regen. Das Getreide steht gut. Auch in den Gemüsegärten wächst alles sehr.

Bild der Gruppe, die an der Freizeit im Camp Evergreen teilnahm.

Goldene Hochzeit

von Trudel und Hans Klassen
(Elmwood-MBG, Winnipeg)

Ein "Dankeschön" und "Vergelt's Gott" für alles, was uns am 14. August abends in der Elmwood-MB-Kirche zuteil wurde. Die Goldene Hochzeit, die Feier der 50-jährigen Zeit unserer Ehe, wurde in großem Segen von unseren Kindern vorbereitet.

"Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende", war der Wahlspruch aus Klagelieder 3, 22. Die Kinder, vier Geschwister, viele Verwandte und Freunde, waren erschienen. Wir sind sehr dankbar für alle uns erwiesene Liebe und Entgegenkommen. Daß alle unsere Kinder zugegen sein durften, sogar unsere Tochter aus Paraguay, war uns eine besondere Freude. Nochmals vielen Dank an alle, die uns kennen, für erwiesene Liebe und Gaben!

Einen herzlichen Gruß!
Trudel und Hans Klassen
239 Glenwood Crescent
Winnipeg, Man. R2L 1K2

Der Ort, wo Sie Ihr Fernsehgeraet (T.V.)

CONSOLE STEREO
AUDIO
COMPONENTEN
AUTO - STEREO

kaufen.

DIE PROFESSIONELLEN, DIE IHNEN MEHR GEBEN.

Advance
1300 Portage Ave. Ph 786-6541

Oster-Studienreise in den Nahen Osten

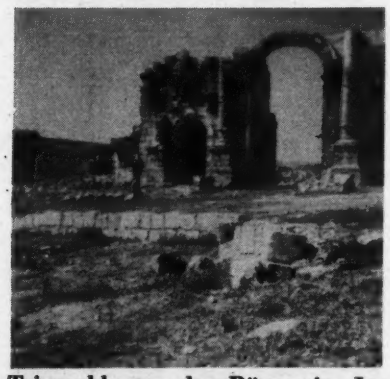
Von Käthe Klassen

(2. Fortsetzung)

Am nächsten Morgen wurden wir von einem Bus von Amman, Jordanien, abgeholt. Das Wetter war sonnig und warm. Wir fuhren durch die fruchtbare, hügelige Gegend von Gilead. Unser neuer Führer erzählte nun alle Begebenheiten aus der Bibel, die hier geschehen waren. Es berührt doch sonderbar, auf solch reichem, historischem Boden zu stehen und es ist durch die Jahrhunderte manches unverändert geblieben. So sieht man die schwarzen Beduinenzelte mitten im Feld oder nahe am Wege stehen, die Schafe, Esel und Kamele weiden und gemächlich weiterziehen, um Futter zu finden. Einmal sahen wir eine Herde von über 50 Kamelen, alten und jungen, die mit ihren langen Beinen besonders ungeschickt stehen. Der Schafhirte geht seiner Herde voran, der Esel trägt das Gepäck des Hirten und manchmal ein Lamm. Dann denkt man, hier kann auch Abraham und Lot gezogen sein, denn sie kamen von Mesopotamien.

Es sind 300 000 Beduinen im Lande, die haben die volle Freiheit, durch alle arabischen Länder zu wandern, nur in Israel müssen sie einen Paß vorweisen. Ihre Tracht ist noch wie von Alters her, schwarze lange Röcke, ein buntes Kopftuch, mit einem Ring gehalten, die Frauen ebenso, nur haben sie meistens ein dünnes, schwarzes Tuch vor dem Gesicht. Selbst in der Stadt tragen es manche.

Bald nach der Grenze kamen wir in die Stadt Jerash oder früher Geraza. Es sind dort viele Ausgrabungen gemacht worden, lange Säulengänge umsäumen einen großen Platz und die alte, römische, gepflasterte Straße mit Triumpfbo-



Triumphbogen der Römer in Jarash, Jordanien.

gen und großem Theater am Bergeshang. Die Sitze gehen stufenweise in die Höhe und unten ist die Bühne. Man kann an den Säulen sehen, die ein Drittel verschüttet gewesen sind. Jerash war eine der 10 Städte aus der Römerzeit. Zum Lunch gab es hier Hühnerbraten, sehr zarten Salat, süße Tomaten und Gurken; die waren nicht grün gepflückt. Das Brot war tellergroße, runde, dünne Fladen, die hatten wir schon in Damaskus bekommen. Die tauchte man in eine Mischung von gemahlenen "Küchel-Erbsen", Honig, Zitronensaft; es sah ähnlich wie "Peanutbutter" aus, schmeckte manchen ganz gut. Man muß alles versuchen.

Bald nachher kreuzten wir den Fluß Jabok, wo Jakob mit dem Engel gerungen hat. Der Fluß ist schmal und hatte wenig Wasser.

Jordanien ist ein Königreich, hat ungefähr 3 Millionen Einwohner, 700 000 wohnen in der Hauptstadt Amman. Außerdem bei einer Million Flüchtlinge, die in größeren Flüchtlingslagern untergebracht sind. Die Stadt ist nach dem Sohn Lots, Ben-Ammi, genannt. Sie hat auch einmal Philadelphia geheißen. Die Stadt ist viele Male zerstört worden, Perser, Griechen, Römer; zuletzt wurde sie um 756 A.D. von den Mohammedanern eingenommen. Sie wurde immer wieder auf-

In den Steinklüften von Petra, der Hauptstadt Edoms.

gebaut. Es war ein Land des Durchzugs für Armeen und Handelskarawanen von Mesopotamien bis Aegypten und von dort wieder nordwärts.

Am nächsten Morgen fuhren wir per Bus nach Petra; es ging durch die fruchtbare Gegend von Moab, wo so manches in der Geschichte Israels passiert ist. Petra war die Hauptstadt von Edom, in der Bibel als Sela bekannt (2. Kön. 14, 7). Der König Amatzja von Juda hat sie einmal erobert. Die Stadt ist in den Felsen gehauen; es sind viele Höhlen daselbst. Eine schmale Schlucht führt in das Tal und es konnte also leicht verteidigt werden. Da der Weg sehr steinig und uneben ist, mußten wir alle auf Pferden reiten; der Führer leitete das Pferd. Das war für manche von uns ungewohnt. Zu beiden Seiten ragen steile Felsen; durch einen kleinen Spalt fällt das Licht von oben. Die Felsen haben ein rosiges Aussehen in verschiedenen Schattierungen. Als wir aus der Schlucht herauskamen, bot sich uns ein interessanter Anblick. Ein langes Tal, zu beiden Seiten mehrere Stockwerke hohe Gebäudefassaden in den Stein gemeißelt, drinnen geräumige Zimmer oder Grabmäler der königlichen Familien. Da war der Gerichtshof, Tempel mit vielen Säulen, Opferaltar, die Schatzkammer des Königs und viele andere

Alte Tempelruinen aus der Zeit der Römerherrschaft.

Höhlen. Eine Quelle spendete Wasser und man konnte noch die Ueberreste des Aquedukts sehen, wo man das Wasser geleitet hatte. Dieses Tal heißt Wadi Musa, Tal des Moses. Die Händler von Postkarten und billigem Tand umschwärmten uns, wie auch sonst fast überall. Unsre Pferde wurden im Galopp zurückgeschickt, um andere Touristen zu bringen, während wir nun eine Fußtour begannen. Es ging langsam über Steine und Geröll, bis wir an einem gepflasterten Weg aus der Römerzeit kamen, der zu Trajans Triumphbogen führte. All dieses ist ausgegraben worden, lag lange unter Schutt und vergessen. Am Ende der Straße ist noch eine Gaststätte in dem Felsen eingerichtet, wo man auch übernachten kann. Nach einiger Zeit kamen auch unsre Pferde wieder und brachten uns glücklich wieder nach oben. Ein Ritt auf dem Esel soll gemütlicher sein als auf dem Pferd. Die Esel sind stark und schreiten sicher. Oben angekommen gab es Lunch in einem Restaurant, das aus dem Felsen gehauen war. Diese Fahrt war ein interessantes Erlebnis. Auf dem Rückwege zeigte man uns den Berg Nebo, auf dem Mose gestorben ist. Auch kamen wir bei der Quelle vorüber, wo Mose den Felsen geschlagen haben

Hier soll Mose den Fels geschlagen haben. Beduinen holen aus dieser Quelle noch heute ihr Wasser — in Benzinkanistern.

soll. Viele Leute kommen, ihr Wasser von hier zu holen. In alten Oeldosen wird das Wasser dem Eselchen aufgeladen, zwei hängen zur Seite und eine auf dem Rücken; so geht es zurück.

In Amman besuchten wir das MCC-Zentrum. Es arbeiten dort ein Ehepaar Al Hiebert und zwei junge Männer aus den USA. Frau Hiebert nimmt sich besonders der Frauen und Kinder im nahegelegenen Flüchtlingslager an. Sie beschäftigt ungefähr 80 Frauen mit Stickarbeit, besorgt das Material. Drei Kindergärten arbeiten erfolgreich mit 700 Kindern. Die Männer arbeiten oft weit entfernt vom Lager; es sind nur kleine Hütten; manche der Flüchtlinge waren früher reich, nun sind alle arm, werden von der United Nations unterstützt.

(Fortsetzung folgt)

Informationsdienst der IMO

Liste 59

3440. Tiessen, Peter, 2. Mai 1939, Zentral/Woronesch. 3441. Tiessen, Blondina/Warkentin, 18. Oktober 1938, Zentral/Woronesch. 3442. Tiessen, Viktor, 5. November 1960, Prokopjewsk/Kemero. 3443. Tiessen, Irene, 1. April 1963, Prokopjewsk/Kemero. 3444. Tiessen, Alexander, 28. September 1972, Prokopjewsk/Kemero.

Eingetroffen am 25. Mai 1976 aus Cherimkowa/Sibirien. Adresse: Auf der Tüte 121, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

3445. Voth, Gerhard, 21. August 1935, Friedensdorf/Sap. 3446. Voth, Ella/Hoffmann, 22. Juni 1937, Omsk. 3447. Voth, Andreas, 10. August 1962, Karaganda. 3448. Voth, Lilly, 18. Dezember 1966, Karaganda. 3449. Voth, Gerhard, 26. August 1968, Riga, Lettland. 3450. Voth, Elisabeth, 6. Oktober 1970, Riga, Lettland. 3451. Voth, Nelly, 6. Mai 1974, Riga, Lettland.

Eingetroffen am 26. November 1975 aus Riga, Lettland. Adresse: Kurt-Schumacher-Str. 78, 5470 Andernach.

3452. Wedel, Alfred, 24. März 1938, Leninpol/Kirg. 3453. Wedel, Margarete, 3. Februar 1939, Chortitza/Dnjep. 3454. Wedel, Irene, 14. November 1961, Kischinow/Moldavien. 3455. Wedel, Peter, 8. Oktober 1963, Kischinow/Moldavien. 3456. Wedel, Helene, 13. Dezember 1964, Kischinow/Moldavien. 3457. Wedel, Heinrich, 25. Februar 1966, Kischinow/Moldavien. 3458. Wedel, Kaethe, 17. November 1967, Kischinow/Moldavien. 3459. Wedel, Marichen, 25, Februar 1969, Kischinow/Moldavien. 3460. Wedel, Justina, 7. Januar 1918, Leninpol/Kirg.

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

MCC-Nachrichten

Lateinamerikanische Beteiligung stark in Bolivien

Obwohl das Mennonitische Zentralkomitee etwa 700 Personen als Angehörige der Organisation zählt, ist die Zahl der in aller Welt am MCC Beteiligten viel größer.

In Bolivien zum Beispiel gibt es 36 nordamerikanische MCC-Freiwillige, aber im Laufe des Jahres 1976 sind auch 17 Südamerikaner, die meisten davon Bolivianer, an dem Programm beteiligt. Sechs von den 17 sind direkt als Freiwillige beteiligt, acht weitere sind vom MCC zu verschiedenen Arbeiten angestellt, von der Hilfe im Haushalt bis zum Direktor des materiellen Hilfsprogramms des MCC in Bolivien.

Von den restlichen drei ist einer ein Medizinstudent, der in seinen Ferien beim MCC-Gesundheitsdienst mithilft, eine zweite ist eine junge Bolivianerin, die drei Jahre lang als Freiwillige diente und in diesem Jahr ein kleines Stipendium als Mithilfe für ihr Studium an einer ländlichen Krankenpflegeschule erhält. Der dritte südamerikanische Freiwillige, ein Uruguayer, arbeitet im Rahmen eines Missionsprogramms, an dem das MCC beteiligt ist.

In Wirklichkeit beschränkt sich die Zahl der bolivianischen oder südamerikanischen Teilnehmer am Bolivien-Programm des MCC nicht auf die offiziellen 17 Mitarbeiter. Eines der Vorrechte der Beteiligung an der MCC-Arbeit in Bolivien ist die Gelegenheit gewesen, Leute zu sehen, denen geholfen worden ist und die bereit sind, mit ihren neuerworbenen Fähigkeiten anderen zu helfen.

Männer, die erst lernten, Brunnen mit der Hand zu graben, und dann ihre eigenen Maschinen kauften, sind bereit, zu geringeren Preisen Brunnen für arme Bauern oder arme Ortschaften zu graben.

Kolonisten von Boliviens Hinterland, die gelernt haben, Motorsägen zur Rodung von Urwald zu benutzen und instandzuhalten, sind sehr schnell Lehrer von neueren Siedlern geworden.

Schmiede, die einen Kredit zum Kauf von Schweißgeräten erhalten haben, setzten ihre Arbeit zusammen mit dem MCC fort, um den Erfordernissen beim Zugtierprogramm zu entsprechen.

Gesundheitsförderer auf dem

Lande, die von MCC-Krankenschwestern ausgebildet worden sind, fungieren lange Zeit weiterhin als Gesundheitshelfer in ihren Ortschaften, gegen wenig oder keine Bezahlung.

Die Liste ist endlos. Viele Beispiele der Zusammenarbeit mit dem MCC in verschiedener Hinsicht konnten mitgezählt werden. Für jedes Beispiel sind wir dankbar, sowohl für das Vorrecht, Kontakte mit ihnen zu haben, wie auch dafür, daß sie bereit sind, "im Namen Christi" in ihrem eigenen Rahmen zu leben, zu arbeiten und zu dienen.

Gerald Mumaw,
MCC-Bolivien-Direktor
MCC (Akron)

Japanische Gemeinde führt Hilfswerks-auktion durch

Nach "Zeigen einer liebenden Hand", dem zweitätigen Hilfsausverkauf — am 29. und 30. Mai — der Mennonitengemeinde von Obihiro, Hokkaido, Japan, hat das Mennonitische Zentralkomitee einen Betrag von 3,000 Dollar erhalten, der je zur Hälfte für den Wiederaufbau in Guatemala sowie für Hungerhilfe in asiatischen Ländern bestimmt ist.

Dies ist eine Verstärkung der Hilfe von japanischen Mennoniten durch das MCC, einer Hilfe, die in der Vergangenheit sowohl finanzielle Spenden als auch Freiwillige umfaßte.

Bei der Auktion wurden alte Uhren verkauft, von denen 80 Stück zum Preise von 10 bis 200 Dollar ausgestellt waren. "Der Uhrenverkauf erhielt in diesem Jahr viel Werbung durch Handzettel, Zeitungen und das lokale Fernsehen sowie auch durch das Fernsehen auf ganz Hokkaido", sagte Marvin Miller, Uebersee-Mitarbeiter des Mennonite Board of Missions in Hokkaido. "Nach Beendigung wurde er landesweit im Fernsehen erwähnt. Es wurde eine Erklärung über das MCC und dessen 58jährige Geschichte benutzt."

Neben Uhren wurden andere kleine antike Sachen verkauft, handgefertigte Sachen, wie Schürzen und Geschirrtücher, sowie Backwaren, die von den Frauen der Gemeinde beigetragen wurden.

Die Gemeinde plant einen weiteren Verkauf im nächsten Jahr. Obwohl ein MCC-Hilfsausverkauf ein verhältnismäßig neuer Gedanke in Japan ist, haben die japanischen Mennonitengemeinden jedes Jahr mehrere tausend Dollar für das MCC gespendet und mehrere japanische mennonitische Jugendliche sind unter dem MCC tätig gewesen.

Japanische mennonitische Freiwillige, die in den letzten Jahren einen Dienst geleistet haben, sind Teruko Yano aus Kitanagasa, Japan, der drei Jahre in Vietnam verbrachte, und Takanori Sasaki aus Sapporo, Japan, der zwei Jahre in Deutschland war.

MCC (Akron)

MDS aktiv in Colorado

Seit dem 5. August sind 35 Freiwillige des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) mit Aufräumungsarbeiten nach der Ueberschwemmung des Big Thompson River im Big Thompson Canyon, an der 30 Meilen langen Strecke zwischen Estes Park und Loveland, Colo., beschäftigt.

Man rechnete damit, daß die Zahl der Freiwilligen innerhalb weniger Tage auf etwa 120 steigen würde — aus anderen Gebieten Colorados sowie aus Nebraska und Kansas —, laut dem Vorsitzenden Delmar Schroeder von Colorado, der das Projekt leitet.

Obwohl MDS-Mitarbeiter am Morgen nach der Ueberschwemmung vom 1. August zur Stelle waren, konnten sie nicht in das Gebiet hinein, sondern mußten mehrere Tage warten. Der Fluß ist an der schmalsten Stelle des Canyon nur 150 Yard breit und die Felsenwände sind stellenweise bis zu sechs Stockwerke hoch, was den Zugang erschwert.

Freiwillige, die kurz nach der Katastrophe eintrafen, betätigen sich dann bei der Nothilfe des Roten Kreuzes und standen Einzelpersonen zur Seite, bis mit dem MDS-Einsatz begonnen werden konnte.

Man schätzt, daß neben Ferienhäusern und Wohnwagen mindestens 200 ständig bewohnte Häuser beschädigt worden sind. Die Ueberschwemmung kam plötzlich und viele Menschen waren nicht darauf vorbereitet. Als mehrere Tage später mit dem MDS-Einsatz begonnen wurde, betrug die Zahl der Todesopfer annähernd 100 und 825 Personen waren vermißt. Die Leichen wurden mit Hubschraubern aus dem Canyon gebracht, da der Bodentransport schwierig war.

Drei Tage nach der Flut konnten Schroeder, sein Assistent Henry Hiebert und der Direktor für MDS-Region III, Henry Z. Friesen aus Meade, Kan., sich mit Hilfe von staatlichen Hubschraubern ein Bild von der Lage schaffen. Sie berichteten, daß der Schaden groß ist. Man rechnet mit einem MDS-Einsatz von mehreren Monaten.

Die geographische Lage macht Schätzungen des Ausmaßes des Schadens sehr schwierig, aber man nennt eine Zahl von 50 bis 100 Millionen Dollar .

MDS hat ein Büro in der Van Buren Elementary School in Loveland, Colo., eingerichtet, dem Paul Martin, Pastor der Greeley Mennonite Church in Greeley, Colo., vorsteht.

Die Freiwilligen sind in der Seventh Day Adventist Academy untergebracht und sie werden vom Roten Kreuz verpflegt.

Weiter sind an dem MDS-Unternehmen beteiligt: Dennis Johnson aus Greeley, Koordinator für MDS (Colorado), und Judy Krehbiel aus Denver, Colo. Sekretärin-Kassiererin für MDS (Colorado).

MCC (Akron)

A. A. DeFehr Mfg.
55 Vulcan Ave., N.K., hat eine Arbeitsstelle frei fuer

Reinemache-Angestellte

Die Arbeit schliesst Reinigung von Bueros, Speiseraeumen usw. ein und wird als vollzeitige Arbeit bewertet, mit regelmaessigen Arbeitsstunden am Tage, fuenf Tage die Woche. Andere Verabredungen koennen gemacht werden, wenn erforderlich. Interessierte Personen wenden sich bitte an:

THE PERSONNEL DEPARTMENT
A. A. DeFehr Mfg., 55 Vulcan Ave., Winnipeg, Man. R2G 1B9
oder man rufe an: **Tel. 668-5600**

Kirchenwärter gesucht

ab 1. September.

Gehalt nach Vereinbarung.

Elmwood Mennonite Brethren Church
145 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba (204) 668-3244

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744
Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.
Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Der Herr Jesus in der Erziehung seiner Jünger

(Lukas 22, 24—62)

Von G. D. Huebert,
Winnipeg, Manitoba

In diesem ganzen Kapitel hat der Herr Jesus es mit seinen Jüngern zu tun, zuerst mit Judas Ischariot und dann mit den andern Jüngern und besonders mit Petrus. Betrachten wir, worüber Jesus seine Jünger rügte und wie er, wo es möglich war, ihren Schaden gut machte oder heilte.

Was rügte der Heiland bei seinen Jüngern?

I. **Ihren Ehrgeiz, ihr Streben, groß sein zu wollen.** In Lukas 22, 24, heißt es: "Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden." Ein ehrgeiziger Mensch ist weltlich, herrschsüchtig, erhebt sich selbst und erniedrigt andere. Napoleon hat einmal gesagt: "Ich bin lieber der Größte unter den Kleinen als der Kleinste unter den Großen."

Ein demütiger Mensch dient, achtet andre höher als sich selbst, und ist er bibelgläubig, so wartet er geduldig auf die Erhöhung im Jenseits (Luk. 22, 27—30).

Ein gefangener, verwundeter Soldat brauchte eine Blutübertragung (blood transfusion). Der Arzt sagte ihm, daß er ohne eine Blutübertragung nicht leben bleiben könnte. Der Soldat fragte, ob es Feindesblut sein müßte. Darauf antwortete der Arzt mit einem "Ja". Dann sagte der Soldat: "Dann will ich lieber sterben!" Und kurz darauf starb er.

Wer zu stolz ist, Christi teures Blut im Glauben anzuwenden, um von seinen Sünden reingewaschen zu werden, muß in seinen Sünden sterben und ewig verloren gehen. Selten kommt es vor, daß Personen, die sich selbst erheben, von andern Leuten geehrt werden. Sind Leute aber fein demütig und glauben sie an Jesus Christus, ihren Heiland, der all ihre Sünden vergeben hat, so preist der Herr solche Leute selig und schreibt ihnen ewiges Leben zu. Das finden wir in Joh. 3, 16, bestätigt, wo es heißt: "Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

II. **Der Herr Jesus rügte bei den Jüngern weiter ihr unnüchternes Selbstvertrauen.** Derjenige, der ein unnüchternes Selbstvertrauen besitzt, übersieht dabei die Macht des bösen Feindes. Jesus sagte zu Petrus: "Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" (Lukas 22, 31. 32). So wie der Satan die Jünger des Herrn sichtete wie den Weizen, so schüttelt und rüttelt er die Gotteskinder in der gegenwärtigen Zeit im Sieb der schweren Versuchungen und Proben, um sie vom Glauben abzuwenden. Möchten wir in Zeiten der schweren Angriffe des bösen Feindes, und wahrlich sie sind schwer, aber nicht die Macht der Fürbitte Jesu vergessen. Jesus sagte zu Petrus: "Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Und Jesu Fürsprache für die Seinen wird auch heute noch fortgesetzt. Jesus sagte: "Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden" (Joh 17, 20). Also sind wir, die wir heute leben und glauben, in Jesu Fürbitte eingeschlossen. Aber wir sind auch in Jesu Rügworte eingeschlossen. Wir sollen uns nicht groß dünken und keinen Ueberlegenheitsdünkel haben, doch sollen wir uns auch hüten vor einem Minderwertigkeitsgefühl. Zu beachten sind die Worte im Römerbrief: "Haltet euch nicht selbst für klug" (Römer 12, 17) und "Niemand halte von sich weiter als sich's gebührt zu halten, ein jeglicher halte mäßig von sich, nach dem Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens" (Römer 12, 3).

III. **Jesus rügte die Jünger auch ihrer Schläfrigkeit wegen.** Er sagte zu ihnen: "Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" (Lukas 22, 46). Es gibt ja Zeiten zum Ruhen und zum Schlafen, wo beides seine volle Berechtigung hat.

Es gibt aber auch Zeiten, wo weder das eine noch das andre getan werden sollte. Steht das Wohnhaus in Flammen, so ist keine Zeit zum Schlafen. So ist auch keine Zeit zum Träumen und sich gleichgültig zu verhalten, wenn der böse Feind seine mächtigen Angriffe auf das geistliche Leben der Gotteskinder macht. Jesus sagte zu seinen Jüngern, sie sollten wachen, um nicht in Anfechtung zu fallen. Wahrlich, Anfechtungen kommen oft in Zeiten der Lässigkeit. Der Psalmist David fiel in die Sünde, als er nicht wachsam war (2. Samuelis 11).

In 1. Kor. 16, 13, heißt es: "Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" Ja, für Christen gilt es beständig wach zu sein, um dem bösen Feind nicht zum Opfer zu fallen. Jesus selbst forderte seine Jünger zur Wachsamkeit auf. Er sagte zu ihnen: "Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" (22, 40). Jesus rang bis auf's Blut (Vers 44), und in der durchaus ernsten Zeit hatten die Jünger es mit dem Schlaf zu tun. Ja, der Gedanke an den Ernst der Zeit verscheucht oft die Gleichgültigkeit und die Schläfrigkeit. Die Heilung von der Gleichgültigkeit wird uns zuteil, wenn wir uns vom Heiland wecken lassen. Das geschieht gewöhnlich durch sein Wort oder auch durch ernste Begebenheiten, die der Herr uns in den Weg kommen läßt. Ein Vater hatte oft das Evangelium gehört, doch blieb er für dasselbe unempfänglich, bis eines seiner Kinder zu Tode kam. Dann aber nahm er Jesus und seine Heilsbotschaft im Glauben an und wurde zu einem begnadigten Gotteskinde. Es ist jedoch weit besser, wenn Leute durch Gottes Güte zur Buße geleitet werden. Wir werden an Römer 2, 4, erinnert, wo es heißt: "Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Die heutige Zeit ist besonders für Gleichgültigkeit geeignet. Gott bewahre uns davor!

IV. **Jesus rügte seine Jünger ihres fleischlichen Eifers wegen.** Bei der Gefangennahme Jesu fragten die Jünger: "Sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?" (Luk. 22, 49). Sie fragten nach dem Willen des Herrn, aber sie warteten nicht auf seine Antwort. Ehe Jesus antwortete, lag das Ohr des Knechtes des Hohenpriesters bereits auf der Erde. Jesus aber machte gut, was der fleischliche Eifer des Petrus verdorben hatte, indem er dem Knecht das Ohr heilte (Vers 51). So macht der Herr es recht oft mit uns in der gegenwärtigen Zeit. Nur eifrig sein, ist nicht genug. Es muß auch um das richtige geeifert werden und in einer nüchternen Art und Weise, das heißt so, wie der Geist Gottes Anleitung gibt.

Im Reiche Gottes müssen alle fleischlichen Waffen beseitigt werden. Jesus sagte zu Petrus: "Stekke dein Schwert an seinen Ort!" (Matth. 26, 52). Jesus war nicht auf die Verteidigung seiner Jünger angewiesen. Gott hätte ihn mit Leichtigkeit verteidigen können (Vers 53). In seinem fleischlichen Eifer erhob Petrus sich über alle andern Jünger, indem er sagte: "Und wenn sie sich alle ärgern, so wollte doch ich mich nicht ärgern" (Markus 14, 29). Darauf antwortete Jesus ihm: "Heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen" (Matth. 14, 30b). Und wie Jesus sagte, so geschah es auch (Matth. 14, 66—72). Also wurde Petri fleischlicher Eifer kurz nach seiner Großtuerei gebrochen.

In Wirklichkeit hatten sich alle Jünger an Jesus in der Nacht geärgert, als er gefangengenommen wurde. So hatte Jesus auch gesagt, und sie verließen ihn auch alle in der Nacht (Matth. 26, 31—35), obwohl sie ihn nicht alle verleugnet hatten, wie Petrus es tat.

Auch heute wird nicht selten geeifert. Die Gefahr ist dabei, daß man seine Nüchternheit verliert, sein Gleichgewicht nicht behält und sich besser dünkt als man in Wirklichkeit ist und sich möglicherweise über andre erhebt und es mit frommen Worten zur Schau tragen will, wie gut man ist.

V. **Jesus rügte auch die Feigheit und Unentschiedenheit der Jünger.** Diese Einstellung kommt, wenn man Jesus von ferne nachfolgt, so wie Petrus es tat (Luk. 22, 54b). Obwohl Petrus gewöhnlich ein guter Nachfolger Jesu war, hatte er auch Zeiten besonderer Anfechtungen, wo er Niederlagen erlitt. Dieses war bei ihm solche Zeit. In der Zeit, da Petrus Jesus von ferne folgte, hatte man da ein Feuer angezündet, um sich zu wärmen. Und Petrus war unter denen, die sich wärmten (Lukas 22, 55. 56). Unglücklicherweise wärmte Petrus sich diesmal am Feuer derer, die Christen feindlich gegenüberstanden. Leider muß bekannt werden, daß sich heute viele Christen am Feuer der Welt wärmen. Kann das Urteil der unbekannten Person richtig sein, die da sagte: "In Amerika ist die Welt verchristlicht und die Christenheit ist verweltlicht?" Gott sei es geklagt, wenn manche, die da bekennen, Christen zu sein, den Becher der Welt trinken, die Weltfreuden voll mitgenießen und sich doch Gotteskinder nennen lassen.

Der einzige Weg, von der Feigheit und Unentschiedenheit loszukommen, ist der Weg der Buße. Petrus hat uns den Weg der Buße gezeigt, indem er bitterlich Tränen der Reue weinte (Luk. 22, 62). Obzwar Petrus kein Kind, sondern ein Mann war, hat er sich doch nicht geschämt zu weinen. Denken wir daran, daß das Weinen keine Schande und auch kein Ausdruck von Schwäche ist. Im Gegenteil ist es oft ein Beweis von Stärke. Kann man über sich selbst den Stab brechen und sein Unrecht bekennen und darüber Buße tun, so ist das ein Beweis davon, daß man durch Gottes Gnade Kontrolle über sich gewonnen hat und fortan ein besseres Leben führen will. Nachdem Petrus Buße getan hatte, konnte

Gottes Arbeit wird nicht ruhn,
ungehindert bleibt Sein Tun,
niemand hat Ihm dreinzureden,
denn Er nimmt doch alle Fäden
fest in Seine starken Hände!
Er ist Anfang, Er ist Ende,
niemand kommt an Ihm vorbei,
hoch und niedrig - einerlei -,
immer und an jedem Ort
spricht doch Gott das letzte Wort,
wie es heißt, weiß Er allein,
und es wird das Rechte sein.

Wally Tümena

er auch die Frage der Liebe zum Heiland mit einem "Ja" beantworten und somit in einen Dienst der Hingabe für seinen Herrn eingeführt werden. Auf solch einem Wege ist es möglich, von der Feigheit und Unentschiedenheit loszukommen.

In der Betrachtung dieses Kapitels haben wir gemerkt, daß Jesus noch manches an seinen Jüngern zu korregieren hatte. Auch an uns, die wir heute leben, ist noch manches auszusetzen. Möchten wir uns von unserm lieben Herrn und Meister Jesus Christus in unserm christlichen Leben zurechtsetzen und heiligen lassen, und besser für seinen Dienst geeignet zu sein und um bessere Nachfolger des Heilandes sein zu können. Gott gebe es aus Gnaden! Amen.

Evangelisch in Polen

Die Autorität der protestantischen Minderheit wächst

Die Auseinandersetzung über die deutsch-polnischen Vereinbarungen hat die Aufmerksamkeit in Deutschland erneut auf die große Aufgabe der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen gelenkt. Unter denen, die als erste auf polnischer Seite die Hand zur Versöhnung ausgestreckt haben, befinden sich die polnischen evangelischen Kirchen.

Die evangelischen Kirchen sind eine Minderheit. Von den 34,2 Millionen Einwohnern bekennen sich etwa 90 Prozent zur römisch-katholischen Kirche. Die Glieder aller anderen acht christlichen Konfessionen im Land kommen knapp auf zwei Prozent, davon ist der Großteil orthodox. Lutheraner gibt es in der Kirche noch über 74.000, Reformierte kaum 4.000. Die römisch-katholische Kirche unterstreicht darum, daß Polen ein konfessionell einheitliches Land ist, und stellt eine Gleichung zwischen den Begriffen »Pole« und »Katholik« her. Es mußte viel Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verfließen, bis es zu Gesprächen mit nicht römisch-katholischen Kirchen kam.

Auf der anderen Seite betonen der sozialistische Staat und die regierende (kommunistische) Arbeiterpartei den Willen zur religionsfreien, atheistischen Bildung und Erziehung der Jugend, was durch die Trennung von Kirche und Staat, die von den protestantischen Kirchen bejaht wird, und die Verlegung des Religionsunterrichts aus den Schulen in die Gemeindehäuser begünstigt wird.

In dieser Situation sind für das Leben der Minderheitskirchen zwei Erscheinungen besonders wichtig: Einmal die große Frömmigkeit der Gemeindeglieder und ihre Bindung an das Bekenntnis, verbunden mit starkem Kirchenbesuch; zum anderen die Annäherung der nicht römisch-katholischen Kirchen untereinander und ihr Zusammenwirken im Polnischen Ökumenischen Rat, der im In- und Ausland aktiv ist.

Gleichzeitig ist ein immer enger werdendes Zusammenwirken verwandter Konfessionen zu verzeichnen. So kam es 1970 zur Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft zwischen der (lutherischen) Evangelisch-Augsburgischen und der Evangelisch-Reformierten Kirche sowie zu theologischen Gesprächen zwischen der Polnisch-katholischen Kirche und der der Mariaviten, ferner erreichte man eine Vereinbarung über Interkommunion zwischen den Baptisten und der Vereinigten Evangeliumskirche, die auch sonst zusammenarbeiten.

Nach 1945 entstand durch die volle Gleichberechtigung aller Kirchen eine neue Situation. Die politische Vorherrschaft und die Privilegien der römisch-katholischen Kirche, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen durch ein Konkordat zwischen dem damaligen polnischen Staat und dem Apostolischen Stuhl gewährleistet war, wurden abgeschafft; mehrere Kirchen, wie etwa die Baptisten, die Methodisten und die Polnisch-katholische Kirche, wurden rechtlich anerkannt. In den folgenden Jahren des Wiederaufbaus mußten dann die zur praktischen Verwirklichung der Bekenntnisfreiheit notwendigen Bedingungen geschaffen werden. Das geschah unter großen Opfern der Gläubigen, aber auch mit internationaler Hilfe, etwa durch den Weltkirchenrat oder den Lutherischen Weltbund.

Aber die Zerstreuung der Gläubigen in der Diaspora — besonders spürbar in der Lutherischen Kirche, wo mancher Pfarrer am Sonntag in einem Umkreis von 100 bis 200 Kilometern mehrere Gottesdienste in kleinen Gemeinden abhält — erschwert die Arbeit. Obwohl unter den deutschstämmigen Auswanderern der letzten Jahre nur etwa 15 bis 20 Prozent Lutheraner waren, so hat diese Abwanderung doch die Gemeinden weiter geschwächt, so daß viele finanziell nicht mehr selbständig sind und Zuschüsse des Konsistoriums in Anspruch nehmen müssen. Dabei wird aber nicht an eine Einschränkung der Aktivitäten gedacht. Es werden Religions- und Konfirmandenunterricht erteilt, Jugendarbeit geleistet, Bibelstunden für Erwachsene organisiert.

Ein Bindeglied zwischen den Gemeinden ist das — mehr pietistisch eingestellte — Zweiwochenblatt der Lutheraner »Zwiastun« (Verkünder) sowie das Monatsblatt der Reformierten »Jednota« (Unität). Es gibt keinerlei Schwierigkeiten mit der Bibelversorgung. Im Jahr 1975 gab die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft 20.000 Exemplare des Neuen Testaments und 100.000 Einzelevangelien sowie 50.000 Exemplare der gesamten Heiligen Schrift in einer vollkommen neuen Übersetzung heraus. Die Übersetzungsarbeiten dauerten 25 Jahre, an ihnen nahmen zeitweise bis zu 30 Personen teil. Es handelt sich dabei um die zweite Bibelübersetzung in die polnische Sprache durch Protestanten; die erste war die Danziger Bibel aus dem Jahre 1632. Seit drei Jahren wird nun an einer weiteren »dynamischen« Übersetzung gearbeitet, die jedoch von acht Mitgliedskirchen des Polnischen Ökumenischen Rats (PÖR) getragen wird und sich die englische Ausgabe »Good News for Modern Man« als Vorbild nimmt.

Interessant ist auch der Andrang von Lutheranern zum theologischen Studium an der staatlichen Christlichen Theologischen Akademie in Warschau. In den vergangenen Jahren war die Zahl der Bewerber immer etwas höher als die Zahl der vorhandenen Studienplätze. Durchschnittlich befanden sich unter 125 Studenten der Akademie in allen zehn Semestern 35 bis 40 Lutheraner, daneben aber nur ein Reformierter. Das Studium ist kostenlos und die Studenten erhalten unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft im Studentenheim. Die finanziellen Lasten trägt der Staat, der aber natürlich auch das Recht der Kontrolle der Lehrprogramme hat. Doch es hat bisher keine Differenzen gegeben. Die gemeinsame Akademie für alle christlichen nicht römisch-katholischen Kirchen ist gleichzeitig eine Schule der Ökumene.

Die protestantischen Kirchen unterhalten einzeln brüderliche Verbindungen zu anderen evangelischen Kirchen der Welt sowie zu deren Dachorganisationen und unterstreichen stark ihre Bekenntniszugehörigkeit zur Familie der Schwesterkirchen. Gleichzeitig arbeiten sie mit den anderen sechs Kirchen des Polnischen Ökumenischen Rates zusammen, beraten über gemeinsame kirchlich-konfessionelle Probleme, fassen Entschließungen, die sich auf politische und gesellschaftliche Fragen beziehen. Als Teil der polnischen Gesellschaft — alle Kirchen sind in Polen sehr nationalbewußt — nehmen sie auch Stellung zu Bestrebungen des gesamten Volkes.

In erster Linie wollen die Kirchen aber einen konstruktiven Beitrag zum Frieden sowie zur Verständigung und Annäherung der Völker auf der Grundlage christlicher Brüderlichkeit leisten. In diesem Zusammenhang sind die größeren Kirchen Mitglieder des Weltrates der Kirchen sowie der Konferenz Europäischer Kirchen und alle Kirchen des Polnischen Ökumenischen Rates ordentliche Mitglieder der Prager Christlichen Friedenskonferenz.

Dadurch, daß die polnischen Minderheitskirchen in der Öffentlichkeit und auch gegenüber dem Ausland — etwa bei den regelmäßigen Konsultationen über kirchliche und gesellschaftliche Fragen mit dem Rat der EKD — oft gemeinsam auftreten, ist ihre Autorität stark gewachsen. Durch den Polnischen Ökumenischen Rat der Kirchen werden — auch auf internationaler Ebene — Probleme aufgeworfen und behandelt, vor denen — ähnlich wie in der Bundesrepublik — die römisch-katholische Kirche zurückschreckt.

Das wird in beachtenswerter Weise auch von der in Massenauflage erscheinenden katholischen Presse Polens gewürdigt und von Vertretern des Staates anerkannt. Als Beispiel dafür darf die in der polnischen Presse veröffentlichte Rede des stellvertretenden polnischen Ministerpräsidenten Tejchma anläßlich der Übernahme des lutherischen Bischofsamtes durch den in kirchlichen Kreisen der Weltökumene bekannten Pfarrer J. Narzynski dienen. Es ist jetzt auch damit zu rechnen, daß in Kürze erstmalig ein Nicht-Katholik die Gläubigen der Minderheitskirchen nach den nächsten Wahlen im polnischen Parlament (Sejm) vertreten wird.

Jerzy L. Toeplitz

Informationsdienst der IMO

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Eingetroffen am 4. Juni 1976 aus Kischinow/Mold. Adresse: Auf der Tüte 44, 4750 Unna-Massen-Nord.

3461. Wedel, Peter, 26. November 1928, Gnadenheim/Ukr. 3462. Wedel, Helene/Friesen, 28. April 1927, Friedensruh/Ukr. 3463. Wedel, Peter, 23. Januar 1952, Karatauskiu/Aktübinsk. 3464. Wedel, Mari/Becker, 17. November 1951, Perwomika/Aktübinsk. 3465. Wedel, Marianne, 1. April 1975, Grigoriopol/Mold. 3466. Wedel, Luise, 29. Mai 1976, Lage/BRD.

Eingetroffen am 20. Mai 1976 aus Grigoriopol/Mol. Adresse: Zu erreichen bei Wedel, Dachsstr. 5, 4937 Lage/Lippe,

3467. Wedel, David, 1. Januar 1959, Karatawskij/Aktübinsk. 3468. Wedel, Margarete/Kröker, 13. Oktober 1950, Karaganda. 3469. Wedel, Eduard, 24. August 1972, Dschetisij/Kas. 3470. Wedel, David, 7. Juni 1974, Dschetisij/Kas.

Eingetroffen am 3. Juni 1976 aus Grigoriopol/Mold. Adresse: Zu erreichen bei Wedel, Dachsstr. 5. Lage/Lippe.

3471. Friesen, Katharina/Reimer, 1. Juli 1905, Margenau/Ukr.

Eingetroffen am 3. Juni 1976 aus Grigoriopol/Mold. Adresse: bei Wedel, Dachsstr. 5, 4937 Lage/Lippe.

3472. Wiebe, Alexander, 3. April 1938, Leninpol/Kirg. 3473. Wiebe, Katharina/Mantler, 21. November 1927, Leninpol/Kirg. 3474. Wiebe, Johann, 30. Mai 1956, Leninpol/Kirg. 3475. Wiebe, Irene, 20. Juli 1957, Leninpol/Kirg. 3476. Wiebe, Alexander, 4. Dezember 1958, Leninpol/Kirg. 3477. Wiebe, Artur, 28. August 1960, Leninpol/Kirg. 3478. Wiebe, Elly, 15. Januar 1963, Leninpol/Kirg. 3479. Wiebe, Kaethe, 21. Oktober 1964, Leninpol/Kirg. 3480. Wiebe, Nina, 25. September 1970, Leninpol/Kirg.

Eingetroffen am 4. Juni 1976 aus Rakvere/Estland. Adresse: Auf der Tüte 103, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

3481. Wiebe, Albert, 17. Juli 1954, Kyselkija/Kirg. 3482. Wiebe, Valentina/Kabowol, 20. August 1953, Swerdlowsk. 3483. Wiebe, Lilli, 4. August 1974, Rakvere/Est.

Eingetroffen am 4. Juni 1976 aus Rakvere, Estland. Adresse: Auf der Tüte 56, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

3484. Wiebe, Heinrich, 12. Dezember 1938, Nikolaipol/Sap. 3485. Wiebe, Maria/Fröse, 25. August 1938, Arkadak Nr. 4/Saratow. 3486. Wiebe, Katharina, 26. Mai 1962, Frunse/Kirg. 3487. Wiebe, Andre, 15. November 1964,

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Glaube nur!

Von Anna Schaab

(2. Fortsetzung)

Kätes Züge leuchteten wieder auf. "Jetzt ist alles gut, Marthel", sagte sie. Sie hielt es offenbar für überflüssig, jetzt noch weiter darüber zu reden; oder konnte sie es nicht mehr? Müde sank sie zurück. Nur ihre Augen suchten die ihrer Marthel, und es lag nichts als Freude, Ruhe, Sicherheit und Glauben darin. Unter dem Blicke wurde auch Marthas Seele gelassen und zuversichtlich, so daß sie die Fragen der Liebe, die von dort zu ihr herüberglühten, mit derselben Festigkeit beantworten konnte.

Leise öffnete sich die Türe, der Doktor wollte hereinkommen, die Minuten waren ja doch gezählt. Käte nickte ihm zu, und als er ans Bett getreten war, sagte sie: "Wir sind fertig, komm nur, Gustav!" Sie versuchte die Arme zu heben, konnte es aber nicht mehr; da nahm er sie an sich, sie lehnte sich an seine Brust; und herabgebeugt lauschte er auf den kaum noch hörbaren, immer mehr zögernden Schlag ihres Herzens. "Wenn du wüßtest, Gustav, wie leicht und schön es sich so stirbt!" sagte sie. "Alles in Ordnung, und drüben unser himmlischer Vater, der bereits auf mich wartet und mir vielleicht gar einen Schritt entgegenkommt. Und nun sage noch einmal, was du mir so oft geagt hast, Gustav!"

"Käterle, du bist unsere Sonne", flüsterte er, obwohl er am liebsten aufgeschrien hätte vor Weh.

"Nun mußt du ihnen die Sonne sein, Gustav. Und gelt, du läßt die Wolken des Leids nicht allzulange darüberstehen. Die Pflänzlein sind doch noch so klein und zart, sie können die Sonne nicht lange entbehren."

Martha war leise hinausgegangen, um die zwei ältesten Kinder zu holen. Nun stand sie zwischen ihnen am Fußende des Bettes. Käte strahlte sie an. "Alles in Ordnung", schienen ihre Augen zu sagen. Unwillkürlich mußte auch Gustav diesem Blick folgen. "Sieh nur, wie goldig das Licht auf ihren blonden Haaren liegt", sagte Käte zu ihrem Manne. Dann machte sie eine grüßende Handbewegung zu ihren Kindern. "Beim Vater im Himmel finden wir uns wieder, gelt!" Hanna und Gert begriffen ein wenig. "O Mutter!" klagten sie. Aber Käte hatte sich wieder ganz ihrem Manne zugewandt, sie versuchte ihr Haupt noch dichter an ihn heranzudrängen. Reden konnte sie vorerst nicht mehr; aber es war auch nicht nötig, wenn sie ihn nur fühlen lassen konnte, wie geborgen sie bei ihm war. Er aber kämpfte mit sich, ob er nicht noch einmal eine Kampfereinspritzung zu machen habe, und doch hieß das ja nur ihr Leiden verlängern. Da half sie auch darin. "Tue, was du mußt, Gustav, du als Arzt!" sagte sie ermutigend. Und nachdem er auch diese seine letzte Pflicht getan, lag sie wieder in seinen Armen.

"Bete mir das Sonnenlied des alten Frommen!" bat sie. Ein sonderbarer Wunsch, und doch wie verständlich für dieses Sonnenkind! Uns so sprach er ihr denn diesen Lobpreis des Allmächtigen, wie ihn dereinst der schon sterbende Franziskus als die höchste Steigerung seines in Gott verglühenden Lebens gefunden hatte. Sie merkten kaum, wie Käte ihr Leben aushauchte. Es ging so still und klaglos, und das Leuchten blieb auf ihren Zügen. Mit demselben Mute, mit dem sie in ihrem jungen, kurzen, so reichen Leben alles genommen hatte, nicht nutzlos voraussorgend, sondern das gerade Geforderte wacker und gehorsam vollbringend, mit diesem Mute ging sie nun auch durch des Todes Türen. "Von Engeln getragen", wie sie als letztes Wort ihrem Manne zuflüsterte. —

Martha sorgte in den ersten Tagen für das Nötige; dann kam eine entfernte Verwandte des Doktors, eine ältere, wenig angenehme Person, um dem Hauswesen vorzustehen. "Vorerst und solange es eben geht", sagte der Doktor, der Martha an die Bahn begleitet, die nun auch wieder zu ihrer Berufsarbeit zurückkehren mußte.

Ab und zu besuchte Martha den Doktor und die verwaisten Kinder für ein paar Stunden. Was sie sah, war wenig erfreulich. Die Kinder litten unter dem strengen Regiment der Verwandten, sie schienen gedrückt und freudlos, und jene Tante — wie sie die Dame nannten — klagte über ihre Unaufrichtigkeit. Sie hatten offenbar als Hilfe gegen die Strenge zu Lüge und Heimlichkeit gegriffen. Auch der Doktor kam ihr etwas verwahrlost vor. Endlich, als sie glaubte, nicht mehr schweigend zusehen zu können, sagte sie zu Doktor Harrer: "Soll ich Ihnen nicht eine geeignete Haushälterin suchen?"

"Ich weiß nicht", antwortete er. "Ich will es mir überlegen. Ich schreibe Ihnen darüber." Aber er schrieb nicht.

Es war kaum zu sagen, was Martha in jenen Monaten zunehmend von Woche zu Woche durchmachte. Da war das Versprechen, das sie Käte gegeben hatte, da waren die armen, nach Liebe hungernden Kinder, da war ihre eigene, sich in Mitleid verzehrende Seele, und daneben wieder ein Aufglühen der Zuneigung zu dem Manne, die sie schon einmal in sich niederdrücken mußte. Aber da war auch jenes Wort Kätes: "Gustav findet selber den Weg", das sie sich stets wiederholte. Käte hatte demnach gewußt, daß ihr Mann in diesen Dingen nicht geschoben sein wollte. Da war der Stolz ihrer eigenen selbständigen Persönlichkeit, der ihr verbot, das Aufgeben ihrer Freiheit durch irgendein unzeitiges Wort selbst zu suchen. Da war die Angst vor sich selbst. Würde sie jenen Löwenmut haben, den ihr Käte zutraute, und die Kraft, die dieser Haushalt mit seinem großen Umtrieb forderte? Würde sie Spannkraft genug besitzen, um in ihrem Gemüt und in ihrer Umgebung die Freude und das Sonnenleuchten immer wieder aufflammen zu lassen, wie die andern es von Käte her gewohnt waren? Wenn sie nun vielleicht durch Arbeit und Ueberanstrengung in kurzer Zeit versagte? Sie war grüblerischer als Käte und hatte nichts von deren unbeschwerter Frohnatur. All diese Sorgen und Gedanken quälten sie. Bald wies sie sie als sündig weit von sich, bald wieder schien ihr dieses Abweisen wie ein Zurückweichen von einer Pflicht, die ihr doch offenbar Gott in den Weg stellte. Wenn sie nur Gottes Willen deutlicher herausfühlen könnte! — So verging das Trauerjahr für Käte.

Am Todestag selbst richtete Martha es ein, hinreisen zu können. Sie wollte ihren Kranz für Käte selbst niederlegen. Wie sehr war sie überrascht, als ihr beim Empfang im Doktorhaus ihre eigene gute Großmutter entgegenkam. "Ich wollte die Kinder deiner Käte auch einmal kennenlernen, und so habe ich das längst gegebene Versprechen endlich eingelöst", sagte die Großmutter bei der Begrüßung. Die unangenehme Hausdame war diesmal nicht da, sie sei verreist, hieß es. Die Kinder waren voll Jubel über Tante Marthas Besuch. Der Doktor war etwas still, fast geistesabwesend oder gleichgültig geworden durch die vielen Widerwärtigkeiten. Dann kam die stille Stunde, in der Martha hinauspilgerte zu Kätes Grab. "Ich lasse dich allein gehen, Martha!" sagte die Großmutter. "Die Reise hat mich doch mehr angestrengt, als ich zugeben mag."

Der Hügel war über und über mit Blumen geschmückt, ein Rosenflor aus des Doktors Garten und Sträußchen, denen man es ansah, daß sie aus Kinderhänden hervorgegangen waren. In Wehmut, Sorge, Heimweh und allerlei sich widerstreitenden Gedanken vertieft, stand Martha am Grab. Sie beachtete es daher nicht, daß noch jemand auf den Friedhof gekommen war, und zuckte zusammen, als der Doktor plötzlich neben sie trat. Er gab ihr die Hand so fest, daß sie fast schmerzte. "Martha!" sagte er. Sie konnte nicht antworten, sie mußte zuerst warten, was nun kam.

"Sie kennen Kätes Wunsch. Vielleicht hat es Sie schon befremdet, daß ich noch nicht darauf zurückkam. Aber ich habe mir zuerst immer gesagt: Es geht nicht, ich darf nicht. Eine junge Frau hat das Recht auf ihr Eigendasein, und wenn sie immer nur in der Erinnerung an die andere leben und atmen soll, muß sie zugrunde gehen. Der heutige Tag aber hat mir gezeigt, daß die Kinder wohl immer die Mutter entbehren müssen, wenn ich warten will, bis ich meine Käte vergessen habe. Meine Ehe mit Käte ist sehr glücklich gewesen, und die Erinnerung an dieses Glück gibt mir den Mut, ja ich möchte sogar sagen, die Sehnsucht zu einer zweiten. Nur weiß ich nicht, ob ich einer so fertigen Persönlichkeit, wie Sie es sind, eben nur den Rest meines Lebens anbieten darf. Dazu die Riesenarbeit mit den Kindern — was das heißt, weiß ich jetzt, denn es ist mir in diesem Jahr oft genug gesagt worden. — Was sagen Sie zu dem allen? Wollen Sie Bedenkzeit haben?"

Martha war beim Anhören seiner Worte etwas erschrocken. Nun kam es also? Aber sonderbar, diesmal dachte sie nicht an ihn, sondern Käte tauchte vor ihr auf, ihre liebe, sonnige Käte, und sie meinte sie sagen zu hören: "Armer Gustav!" Käte würde ihn in solchem Falle nicht warten lassen. Ihre Güte, ihr Mitleid wären zu groß, um nicht sofort zu handeln. Sie beugte sich einen Augenblick still auf das Grab hinab. Als sie sich wieder aufrichtete, sagte Sie: "Zu bedenken brauche ich mich nicht!", und eine Blutwelle schoß ihr über das Gesicht, dann aber traten Tränen in ihre Augen und ihre Lippen zuckten. Da nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte sie auf die Stirn.

(Fortsetzung folgt)

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —

Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Tina Klassen †

Coaldale, Alberta

Meine liebe Frau und unsere Mutter, Tina Klassen (geborene Baerg), wurde am 13. April 1910 in More, auf der Krim, in Südrußland geboren.

Im Jahre 1928, im Alter von 18 Jahren, fand sie Vergebung der Sünden. In dem selben Jahr wurde sie getauft und schloß sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, deren Glied sie bis zu ihrem Heimgang geblieben ist.

Der Herr führte sie im Jahre 1924 nach Kanada. Am 19. März 1930 trat sie mit mir, Kornelius Klassen, in den heiligen Ehestand, und 46 Jahre durften wir Freude und Leid teilen. Zuerst wohnten wir in Crowfoot, Alberta, und kamen dann 1935 nach Coaldale.

Im April 1969 erkrankte sie und ist auch nie wieder ganz gesund geworden. In den letzten drei Jahren hat sie oft schwer gelitten. Doch durfte sie bis zu den letzten vier Tagen immer in ihrem Heim bleiben. Am 24. Juli erlöste der Herr sie von ihrem Leiden. Sie hat ein Alter von 66 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen erreicht. Sie war bereit, heimzugehen und sie entschlief sehr friedlich.

In all ihrem Leiden war sie immer froh und ergeben und hat nie gemurrt. Wir behalten sie im guten Andenken als eine selbstlose, liebende Frau, Mutter und Großmutter.

Ihren Tod betrauern ihr Mann, Kornelius Klassen, 2 Söhne mit ihren Familien: Herbert und Elsie Klassen und ihre Kinder Howard, Barbara und John in Coaldale und Erwin und Eunice Klassen mit ihrem Sohn Brent in Edmonton, 1 Schwester, Frau Elisabeth Hildebrand in Vineland, 2 Brüder: Aron Baerg in St, Catharines und Jacob Baerg in Virgil, Ontario. Zwei Brüder sind ihr im Tode vorangegangen.

Wir als Familie werden Mutter tief vermissen und sie im liebenden Andenken behalten, bis wir uns beim Herrn wiedersehen.

Die trauernde Familie
Kornelius Klassen.

*

Die Begräbnisfeier für Schwester Klassen fand am 28. Juli in der MB-Kirche zu Coaldale statt. Br. Rudy Heidebrecht, unser Pastor, leitete die Feier und las zu Anfang Joh. 14, 1—3. Nach warmen Worten der Teilnahme las er der betroffenen Familie zum Trost die Schriftworte nach Joh. 14, 27, und Offb. 1, 18. Das einleitende Gebet folgte, worauf Br. H. Peters, Lehrer in der Hepburn-Bibelschule, den allgemeinen Gesang leitete, und zwar im Liede "Mein Jesus, ich lieb dich, ich weiß, du bist mein."

Br. H. Nickel brachte die erste Botschaft. Sein Text war Hebr. 4, 9: "Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Der Redner wies hin auf die trostreiche Hoffnung der Gläubigen, welche begründet ist auf sicheren Verheißungen im Worte Gottes.

Ein Schwesterntrio sang hierauf: "Es ist gut, dem Herrn vertrauen." Im Chore klingt es dort so schön als Antwort: "Jesus, Jesus, dir vertrau ich" usw.

Br. Rudy Heidebrecht brachte nun die zweite Botschaft, und zwar nach Hebr. 6, 18—19. Sein Thema war: Des Lebens Anker. Nachdem er uns die Leere und die Hoffnungslosigkeit eines Menschen ohne Jesus vorgeführt hatte, sprach der Redner über die Ruhe und Sicherheit eines Gläubigen in den vielen Stürmen des Lebens, wo der Anker des Glaubens im Worte Gottes gegründet ist. Zum Schluß erging an uns alle die ernste Frage: Wie ist es mit unserm Anker, mit unsrer Versicherung fürs ewige Leben bestellt?

Nachdem Br. H. Nickel das Verzeichnis des Lebenslaufes der heimgerufenen Schwester vorgelesen hatte, sang das Trio, wohl besonders dem lieben, nun einsamen Br. Klassen zum Trost: "Niemals allein." Hierauf folgte das Schlußgebet.

Gingen wir früher beim alten Versammlungshaus gewöhnlich als ganze Trauerversammlung im Leichenzug über den Kirchhof zum angrenzenden Friedhof, so sangen wir beim Gehen gemeinsam: "Es geht nach Haus, zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen." Das war uns immer eine ernste Frage. Jetzt, wo wir unser neues Gotteshaus im Städtchen Coaldale haben, verlassen Dutzende Autos unsern Kirchhof und folgen dem Leichenwagen zu demselben Friedhof. Auch dieses Mal waren es viele, die an der kurzen Feier daselbst teilnahmen.

Br. Heidebrecht las zwei Schriftstellen: 1. Kor. 15, 42. 44. 58, und 1. Thess. 4, 13—18. Nach dem Schlußgebet verließen wir, wie in letzter Zeit schon recht oft, den stillen Ruheort unserer Lieben mit der leisen Mahnung im Herzen: "Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick; nur einmal machst du diese Reise; laß eine gute Spur zurück!"

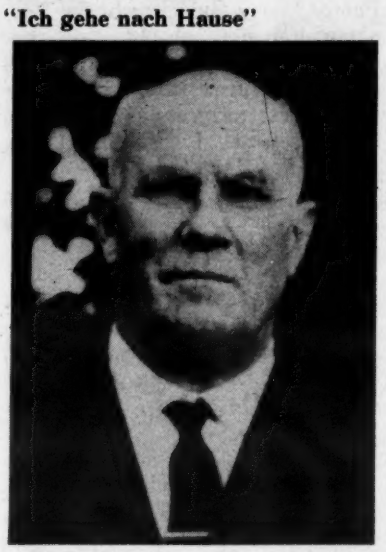
Die Trauerfamilie dankt hiermit allen für erwiesene Liebe und Teilnahme!

B. J. Dick, Korr.

Peter H. Epp †

(Vancouver, B.C.)

"Ich gehe nach Hause"



Frau Justina hält noch das Haupt ihres Mannes Peter Heinrich Epp in ihren Händen, als mit einem tiefen Atemzug das fast 79-jährige Leben zum Abschluß kommt. Was hat er nur gerade gesagt? — "Ich gehe nach Hause." Und schon ist er daheim. Das ist zu unerwartet, obzwar sie ihn den ganzen Monat Juni jeden Tag von 1 bis 8 Uhr nachmittags im General Hospital besucht und geplegt hat; ihn, ihren Mann, der an Herzerweiterung litt. Und jetzt ist es der 10. Juli 1976, 3 Uhr nachmittags.

Am 4. Juni 1955 hatte sie ihn, den Witwer, in Volendam, Paraguay, geheiratet und war ihm dann in sein Heim nach Filadelfia, Fernhein, gefolgt, wo noch drei jugendliche Kinder im Elternhause weilten, während vier Kinder schon verheiratet waren. Es hatte sich gelohnt, diesen Schritt in ihre erste Ehe zu wagen; denn über 21 Jahre hatten sie Freud und Leid miteinander teilen dürfen. Wie bewegt und voller Erlebnisse war doch sein und ihr gemeinsames Leben gewesen! —

Am 21. August 1897 wurde er als Kind der Eltern Heinrich Epp und Maria, geb. Froese, in Nikolajewka, No. 5, Ignatjewka-Ansiedlung, Rußland, geboren. 1908 zogen seine Eltern mit den Kindern nach Sibirien, in die Nähe von Omsk. Was hatte er alles in dem Sanitätsdienst von 1915 bis 1917, bis der Krieg zwischen Deutschkand und Rußland zu Ende ging, erlebt! Am Silvesterabend 1918 besuchte er in Margenau den Gottesdienst, wo er zum Abschluß ausrufen durfte: "Gott, sei mir Sünder gnädig und nimm mich an als Dein Kind." Die Unruhen des Bürgerkrieges zwischen der Roten Armee und Koltschak trugen dazu bei, daß er erst im Frühling 1920 getauft und in die Margenauer Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen werden konnte. Am 8. Juli 1920 durfte er seine Braut, Katharina Janzen, vor den Traualtar führen, wo sie vom Aeltesten Jakob Huebert getraut wurden.

Im Jahre 1929 flüchtete er mit seiner Familie und andern Verwandten über Moskau nach Deutschland und wanderte in Paraguay ein, wo er im Dorfe Friedensruh, Fernheim, ansiedelte. Durch die schweren Anstrengungen der Ansiedlungsjahre bekam seine Frau Katharina ein Zittern im Daumen der linken Hand, das sich im Laufe der Jahre über den ganzen Körper ausdehnte. Nach 15jährigem Leiden konnte sie am 31. Dezember 1950 heimgehen. Er hatte mittlerweile seinen Bauernhof verkauft und war nach Filadelfia übergesiedelt, wo er Gelegenheit hatte, als Baumeister an der Molkerei, in der Revisionskommission der Kolonie und als Schulze in Filadelfia der Gemeinschaft zu dienen.

Und dann war sie, Frl. Justina Koop, die Lebensgefährtin dieses Mannes geworden: Ehegattin, Mutter und Großmutter zugleich. Fünf verheiratete Kinder in Buenos Aires, zwei in Fernheim, und nach einem Besuch der Kinder in Buenos Aires, hatten sie sich entschlossen, auch dorthin zu ziehen. In der Gemeinde in Buenos Aires fanden sie warme Aufnahme und der Dienst als Kassierer und Vorstandsmitglied hatte ihrem Mann viel Freude bereitet.

Doch dann zog die jüngste Tochter Adeline mit ihrem Mann Victor Heyde nach Kanada; etwas später die Söhne Jakob Epp und Willi Epp mit ihren Familien, und ihre Besuchsreise, die diese Kinder in die Wege leiteten, führte zur Einwanderung nach Kanada, nach Vancouver. Unvergeßlich bleibt der letzte Weihnachtsabend, der 24. Dezember 1975, im Kreise der Familien der Kinder Jakob und Edita Epp, Suse und Hans Wiens, Willy und Susi Epp und Adeline und Victor Heyde. Da hat er auf Wunsch der Kinder noch einmal ein Wort an sie gerichtet, und das stimmt so überein mit dem, was er am Ende seines langen, interessanten Lebensberichtes mit eigener Hand am 29. Januar 1973 hinzugefügt hat: "Wozu habe ich dieses aufgeschrieben, für Euch, meine

lieben Kinder? Damit ihr wißt, wie es Euren Eltern ergangen ist. Ich weiß, meine Tage sind gezählt, oft bin ich nicht so gewesen, wie es hätte sein sollen, verzeiht es mir. Sollte ich früher als Mutter von hier scheiden, dann verlaßt Eure zweite Mutter nicht; sie ist mir eine liebe Gefährtin gewesen und ist es auch heute noch. Mein Wunsch und Gebet ist, möchten wir uns alle im Himmel wiedersehen. Euer Vater Peter H. Epp."

— Das Vermächtnis eines Vaters ist den Kindern heilig. —

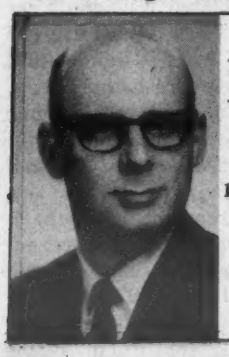
Es ist der 13. Juli. In der Vancouver MB-Kirche begrüßt leise Trauermusik die Eintretenden. Dem dunkelblauen Sarge folgen auch die Kinder Peter und Neta Epp aus Buenos Aires. Sie trafen am 9. Juli ein und konnten mit Vater noch einen Tag zusammensein. Der Herr erfüllte Vaters letzte zwei Wünsche: Noch einmal die ältesten Kinder zu sehen und zu Hause heimgehen zu dürfen. Wie tröstlich klingen die Lieder der Neufeldsbrüder, wie mitfühlend und mitverstehend die Stimme des Gemeindeleiters G. Thielmann, in dem er über den Text aus Jesaja 43, 1—5, spricht: "Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"

Die Feier ist zu Ende. Zum letzten Mal wird der Sarg geöffnet. Ein letztes Abschiednehmen, dann geht es zum nahen Friedhof über die Straße von der Kirche. Am Grabe liest Prediger Hans Wall den Text aus 1. Kor. 15, 42—53, und betet. Mit einem Gedächtnismahl, wo man sich der gemeinsamen Erfahrungen mit den Verstorbenen erinnerte, schloß das Begräbnis ab.

Um ihn trauern seine Gattin, 3 Söhne und 3 Schwiegertöchter in Buenos Aires, 2 Söhne und 2 Töchter, verheiratet, in B.C., 24 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder, 3 Schwägerinnen und 1 Schwager aus zweiter Ehe und sein Schwager aus erster Ehe, Wilhelm und Agnes Janzen, Curitiba, Brasilien. Drei Kinder sind ihm im frühen Kindesalter voraufgegangen.

Aufrichtige Teilnahme von Verwandten und Freunden von fern und nah durften wir in diesen Tagen erfahren. Wir möchten allen von dieser Stelle aus herzlich für die erwiesene Teilnahme danken.

Im Auftrage, Hans Wiens.



Maria Peters †

(Greendale, B.C.)

"Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise, heim ins Vaterland!" Das erfuhr auch unsere Schwester Maria Peters, nach einem letzten Jahr der Leiden. Sie starb am 18. Juli, 4 Uhr morgens. Ihr Mann und ihre Schwester waren die letzten 14 Stunden bei ihr gewesen. Sie war ergebungsvoll dahingeschieden; das wurde wiederholt bezeugt. Und wir Christen haben keine Klagelieder, nur Triumphgesang, denn sie hat den Glauben bis zuletzt bewahrt!

Die Begräbnisfeier war am 21. Juli, 2 Uhr nachmittags. Nachdem Pastor Harry Heidebrecht die Versammelten mit Joh. 14, 1—3, begrüßt hatte, sang eine Gruppe aus dem Chor, in welchem Schwester Peters erst mitgesungen hat, das wunderschöne Lied: "Bald, es kommt der Herr."

Dann sprach Br. David Froese über 1. Thes. 4, 13—18, über die Hoffnung, die wir haben. Die Hoffnung wird genährt durch die Zusage des Wortes Gottes Ps. 33, 4: "Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß!" Dann sang die Gruppe das Lied: "Ja er hält, mein Anker hält!"

Dann sprach unser Pastor in Englisch über Joh. 11, 17—27. Um die Hilfe des Herrn zu erfahren, müssen wir seinen Namen anrufen. Und jeder, der ihn anruft und glaubt, erfährt Hilfe und erlebt Wunder, und in dem Bekenntnis der Martha werden auch wir gerettet, für Zeit u. Ewigkeit; Vers 27: "Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist!"

Auf dem Greendale-Friedhof wurde noch 1. Kor. 15, 42—58 gelesen und gebetet, dann ging es zurück zur Kirche, wo noch ein Mahl für die Verwandten und nahen Bekannten gegeben wurde.

Lebensverzeichnis:
(Von Mutter selbst geschrieben)

"Ich, Maria Peters, wurde am 27. Januar 1905 in Tiege, Sagradowka, Rußland, geboren. Meine Eltern waren Franz und Tina Goosen-Wiebe. Wir waren sechs Geschwister, 3 Brüder und 3 Schwestern. Unsere Eltern zogen dann nach der Ukraine ins Dorf Prangenau, wo ich auch meine Schulung bekommen und meine Jugendzeit verlebt habe.

Im 16. Lebensjahr erkannte ich meinen verlorenen Zustand und fand meinen Heiland durch das Wort in Joh. 3, 16. Ich wurde froh im Herrn und habe den Glauben am Herrn bis ans Ende behalten; ihm die Ehre dafür. Im Jahre 1929 wurde ich auf den Glauben getauft und in die MB-Gemeinde zu Kleefeld aufgenommen. Ich hatte im selben Jahr Hochzeit mit Heinrich Schellenberg aus Alexanderkrone. Unser erstes Kind Heinrich wurde noch in Rußland geboren. Als er zehn Monate alt war, flüchteten wir von Rußland; unser Ziel war China; wir mußten aber in Alma-Ata über Winter bleiben. Im Frühling ging es weiter nach China zu. Wir hatten einen Führer, der uns den Weg zeigte, wo wir gehen konnten. Nachts gingen wir und am Tag lagen wir im Versteck.

Als wir in der Stadt ankamen, wo wir hinwollten, bekamen wir gleich das tropische Fieber. Nachdem wir uns etwas erholt und das Fieber überstanden hatten, suchte mein Mann Arbeit und fand sie bei einem deutschen Priester; der gab uns auch ein Zimmer, in dem wir uns so gut es möglich war, heimisch einrichten konnten!

Der Anfang war schwer, aber wir waren jung und froh im Herrn, der uns bis da geführt hatte; ihm vertrauten wir, daß er uns auch weiter helfen würde. Er hat es auch getan, obwohl schwere Jahre folgten. Die Familie wuchs, der Verdienst war schlecht und in der Zeit brach mein Mann auch noch ein Bein. Der Herr schenkte uns durch die Jahre noch fünf Kinder, von denen vier im Kindesalter starben, weil es für uns unmöglich war, ärztliche Hilfe zu suchen und die Lebensmittel auch sehr knapp waren. Anno 1939 wurde auch mein Mann von meiner Seite genommen mit einigen andern Männern. Zwei Jahre hielt man ihn im Gefängnis; wir durften uns hin und wieder sehen. Er schickte seine Wäsche heraus und ich brachte ihm reine hin; so daß wir doch noch Verbindung hatten. 1941 hieß es, wir könnten ein Wiedersehen haben! Und dann wurde er und die andern Männer zurück nach Rußland geschickt. Sie wurden so lang und so sehr gequält, bis sie unterschrieben, daß sie Spione seien. Nur der große Gott weiß, was man mit ihnen getan hat. Ich habe nie wieder von ihm gehört.

Der Herr führte es so, daß wir später weiter ins Innere Chinas fahren konnten, wo wir dann mit dem MCC in Verbindung kamen und versorgt wurden. Im Jahre 1948 öffnete sich für uns der Weg nach Kanada; dem Herrn die Ehre. Hier haben wir dann noch schöne Jahre gehabt. Heinrich und Jake hat der Herr mir erhalten, die mit mir nach Kanada kamen. Dreißig Jahre bin ich Witwe gewesen, und mit meinen beiden Söhnen haben wir unser Leben gemacht, bis sie heirateten.

Im Jahre 1969 schenkte der Herr mir in Br. F. Peters meinen zweiten Lebensgefährten; mit dem ich glückliche Jahre gehabt habe, dafür preise ich meinen Heiland! Viel Schweres habe ich in meinem Leben durchmachen müssen. Aber in all dem Leid habe ich doch immer noch loben und danken können; gelobt sei der Herr täglich für seine große Güte von nun an bis in Ewigkeit." So weit Mutter.

Ungefähr vor einem Jahr wurde sie krank und etwas später stellte der Arzt die Diagnose auf Krebs. Sie hat schwer gelitten, aber nie ernstlich geklagt. Sie blieb fest im Glauben bis zu ihrem Ende, was uns sehr froh stimmt. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 5 Monate und 21 Tage.

Es betrauern ihren Tod, ihr Mann Franz Peters, ihr Sohn Henry und Frau Lena mit drei Kindern, ihr Sohn Jake mit Frau Ruth und drei Kindern, ihre Stieftochter Irene mit Mann Donald Paquette und drei Kindern, Stiefsohn Ernie und Carol mit drei Kindern, Stiefsohn David und Betty mit fünf Kindern, 2 Urenkelkinder, 1 Schwester Tina Martens in Clearbrook, 1 Schwester Agatha Schmidt in Rußland und viele Verwandte und Freunde.

Vorangegangen im Tode sind ihr Mann H. Schellenberg, ihre Eltern Franz Goosens, 4 Kinder und 3 Brüder.

Die trauernde Familie

Berichtet im Auftrage,
J. Bergen

Herr, laß leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!

Psalm 4, 7

* * *

Nur einen Blick in jene Welt,
und auch die dunklen Pfade,
vom Glanz der Herrlichkeit erhellt,
erscheinen mir als Gnade.

Aus den Gemeinden

Coaldale, Alberta

Heute, am 28. Juli, feierten wir das Begräbnis unserer heimgerufenen Gemeindeschwester Tina Klassen (geborene Baerg). Kommenden Sonnabend — die Hochzeit unserer Gemeindegeschwister, Br. Gerhard Schmidt und Schwester Maria Enns. Wie wechselhaft ist doch das Leben! Alles Irdische ist so kurzfristig, mangelhaft und vergänglich. Das Himmlische dagegen ist vollkommen und bleibend. So zum Beispiel die Stimme Gottes in unserm teuren Bibelbuch. 66 Bücher desselben von 33 Schreibern in einem Zeitraum von etwa 1600 Jahren geschrieben, haben einen gemeinsamen Ursprung. Die wenigsten der Schreiber kannten sich von Angesicht, viele lebten über verschiedene Länder der Welt zerstreut und waren von mannigfacher Herkunft, und doch finden wir in der Bibel eine so wunderbare, von Gott diktierte Einheit. Eine Einheit, im geschichtlichen Werdegang, was Verheißungen und Erfüllungen anbetrifft. Eine Einheit in den prophetischen Offenbarungen Gottes, was den Plan des Allerhöchsten in der Erlösung der Menschheit betrifft.

Wie ganz, ganz anders, wie unstabil sind wir armen Menschenkinder in unserm Sinnen, Denken und Tun. Wie lächerlich sind oft die wechselhaften, wandelbaren Theorien auf wissenschaftlichen und sonstigen Gebieten, durch die verschiedenen Zeitläufe. Dort, die göttliche, vollkommene Einheit, hier, die menschliche, oft so häßliche Uneinigkeit, und das hier und da in den allereinfachsten Sachen. Zum Beispiel hört man sagen, die Gegenwart ist unser, die Zukunft ist Gottes und um die Vergangenheit geb ich wenig drum, sie kehrt ja doch nicht wieder. — Andere wiederun behaupten: "Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen." Ich würde zum zweiten Gedanken stehen und das Wissen um die Vergangenheit hoch einschätzen.

Endlos sind auch die Verschiedenheiten im menschlichen Ergehen und die Reaktionen darauf. Täglich, fast stündlich, treten uns in eigenen, wie in dem Leben anderer, Geheimnisse entgegen, die wir uns nicht erklären können, Rätsel, die wir nicht lösen können. Wir müssen vertrauen, wo wir nicht verstehen. Es kommt ein Morgen ohne Wolken und — um den Abend wird es licht sein. Es ist der Trost des Glaubens, der sich wie ein goldner Faden durch das bunte Gewebe unsres Lebens hinzieht und aufwärts führt, zu der Ruhe und dem Frieden des Himmels. Jeder ernste Kampf hat die Verheißung endlichen Sieges. Laßt es unsere Losung sein: Treu unserm Gott und treu den Menschen, mit denen wir in Berührung kommen. Es gibt ein tiefinnerliches Unbefriedigtsein, ein Herzweh, welches denen fremd blieb, die sich einer größeren Macht unterwerfen.

Da ist weiter das große, breite und weite Gebiet des äußern Formwesens in unserm religiösen Denken, im Gemeindeleben und im praktischen Tun. Es zeigt sich da auch immer mehr ein Abweichen von früheren, festen Grundsätzen, das einer gründlichen Revision nötig hätte. Um nicht auf die einzelnen Punkte zu kommen, hier nur zwei Hinweise für ein fruchtbareres Wirken auf diesen Linien: Einerseits sollte es unterstrichen bleiben, daß eine lieblose, zu selbstsichere und balancelose Kritik durchweg wenig beachtet wird und höchst selten gute Früchte trägt. Andrerseits, daß eine zu schwammige, rückgratlose Duldsamkeit den wirklichen Schäden unseres Volkes gegenüber, die Mitschuld in sich trägt. Es wird nicht anders gehen, wir halten es denn mit Jakobus 1, 5: "So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann" usw.

Doch brechen wir hier ab. Ich möchte gerne noch auf eine mir sehr wichtige Sache zu sprechen kommen. Am letzten Sonntag hatten wir in unserer Versammlung einen interessanten Bericht von Bruder Arthur Poettcker, Lehrer an der Hochschule in Grande Prairie. Er sprach recht lebhaft über einen vor etlichen Jahren gegründeten Verein, dem schon hunderte Personen beigetreten sind. Unter den Mitgliedern sind viele Lehrer, Professoren und andere interessierte Mitarbeiter. Es geht um ein revidiertes Schulprogramm in unsern höheren Lehranstalten. Hauptsächlich, um die falschbegründete, irreführende Entwicklungslehre (Evolution), gegenüber dem biblischen Schöpfungsbericht (Kreation). Das Erstere, die Darvinistische Anschauung, wird auf unsern Hochschulen und Universitäten gelehrt, und je nachdem der Unterricht geführt wird, scharf oder weniger scharf unterstrichen. Die andere Seite, der biblische Schöpfungsbericht, wird meistens ignoriert. Hier liegt der große Fehler vieler heutigen Bildungsanstalten, und dieses hat dieser höchst wertvolle Verein erkannt und führt nun einen ernsten, gottgewollten Kampf dagegen. Einerseits gehen Verhandlungen mit den betreffenden Regierungsbeamten in Edmonton, nicht nur einseitig die Darvinistischen Theorien zu unterrichten, sondern auch Lehrkräfte, Lehr- und Bibliothekbücher für den biblischen Bericht einzustellen, damit dem Studenten beide Seiten zur Beurteilung und Entscheidung geboten werden.

Auch werden vom Verein Massenversammlungen (bis zu 3000 Personen) veranstaltet, wie zum Beispiel in Edmonton, Calgary und Lethbridge, wo eingeladene Professoren, Vertreter beider Richtungen Vorträge bringen, worauf dann auf Frage und Antwort höchst interessante Diskussionen folgen. Großen Zuspruch erfuhren bei solchen Versammlungen gläubige Brüder, Professoren aus Kalifornien, die als geladene Gastredner tapfer mit ihrem Zeugnis auftraten, so ein Dr. John Morris, Dr. Gish und andere.

Eine ganze Anzahl von unsern Mennoniten hier in Coaldale war bei solcher Versammlung hier in Lethbridge zugegen. Wir haben uns riesig gefreut, als wir merken durften, daß die Wahrheit zum vollen Siege kam.

Unser Professor von der Lethbridge Universität, der in seinem Vortrag die Evolutionslehre vertrat, mußte als geschlagener davonziehen. Ob er es selber eingesehen und innerlich zugegeben hat, weiß ich ja nicht. Es bleibt zu wünschen, daß auch er, wie schon so viele seinesgleichen, total kehrt macht und der Wahrheit die Ehre gibt.

Warum ich dieses geschrieben habe? Ich wünsche, daß diejenigen der werten Leser oder Leserinnen, die bei ihren Gaben und Fähigkeiten auch die Aufgabe fühlen möchten, diesem Verein beitreten, um mitzuhelfen, diesen Krebsschaden zu beheben.

Im Gemeindeleben hier in Coaldale dürfen wir, Gott sei Dank, das Wehen des Geistes noch immer verspüren und die Gottesdienste werden auch jetzt im Sommer gut besucht. Unser Gotteshaus wird uns zu klein und das trotz der vielen Ferienreisen.

Die Ernte sieht vielversprechend aus, und das trotz später Aussaat im Frühling. 1. Mose 8, 22: "Solange die Erde steht, soll nicht aufhören **Saat** und **Ernte, Frost** und **Hitze, Sommer** und **Winter, Tag** und **Nacht.**" Wunder über Wunder, denen der Onkel Charles Darvin, damals 1809 bis 1882, und seine Gesinnungsgenossen heute mit aller Weltweisheit machtlos gegenüberstehen.

Freundlich grüßend,

B. J. Dick, Korr.

Bilderband:

Auf daß es nicht vergessen werde

Dieses Buch mit etwa 850 Bildern erschien im Dezember 1974 auf dem Büchermarkt. Es waren 1500 Bücher in der deutschen und eben so viele in der englischen Sprache gedruckt worden. Diese Bücher sind jetzt ausverkauft. Man kann das Buch wohl noch in einigen Buchläden kaufen, die Verleger (CMBC) haben aber keine Bücher mehr.

Nun denken wir daran, eine zweite verbesserte Auflage des Buches zu drucken. Es dürfte etwa September 1977 zu haben sein.

Nun möchte ich mich mit zwei Bitten an die Leser dieses Blattes wenden.

Erstens: Es sind in dem Buche eine Anzahl von Fehlern gemacht worden. Die Namen der Personen sind nicht immer richtig und nicht alle Ortsnamen stimmen. Das möchten wir richtigstellen. Manche Personen haben mich schon auf Fehler aufmerksam gemacht. Nun bitte ich einen jeden, der von solchen Fehlern weiß, mir zu schreiben. Wir möchten gerne in der zweiten Auflage alle Fehler vermeiden.

Zweitens: Wir planen etwa 60 weitere Bilder der zweiten Auflage beizufügen. Es können dies aber nur Bilder sein, die ganz bestimmt das Buch bereichern, etwa Bilder verdienter Personen, Bilder höherer Lehranstalten, Forsteien, Hospitäler, Kirchen usw., auch Bilder aus dem täglichen Leben, wie sie in der ersten Auflage nicht vorkommen. Es muß etwas sein, das wir soweit nicht haben. Wir haben zum Beispiel viele Hochzeits-, Tauf- und Schulbilder. Weitere solcher Bilder könnten wir nicht aufnehmen. Wir hätten aber gerne die Titelvignetten der zwei Wochenblätter "Der Botschafter" und "Die Friedensstimme".

Das neue Buch wird auch einige Druckseiten haben, die weitere Erklärungen zu den Bildern geben werden. Es werden eine ganze Anzahl von Karten gebracht werden und manche andere Verbesserungen.

Solches Buch ist für uns alle von Bedeutung. Daher möchte ich die geneigten Leser bitten, mir in dieser Sache zu helfen, indem

1. Sie mich auf etwaige Fehler in dem Buche aufmerksam machen und mir die genauen, richtigen Namen angeben.
2. Sie mir passende Bilder, wenn Sie welche haben, schicken. Ich sende sie Ihnen wieder zurück.
3. Sie mir praktische Vorschläge zur Verbesserung des Buches machen, wenn Sie solche Vorschläge haben.

Mit bestem Gruß,
Gerhard Lohrenz
261 Renfrew
Winnipeg, Man. R3N 1J5

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Aus aller Welt

USA — Das Wahljahr 1976 ist ein ungewöhnliches Jahr für die beiden großen Parteien Amerikas. Zum ersten Male seit Gründung der Republik haben die Vereinigten Staaten gegenwärtig einen Präsidenten, dem dieses Amt nicht durch den Willen des Volkes zufiel, sondern durch eine Verkettung von Umständen, die sich aus dem Watergate-Debakel seines Vorgängers ergaben. Für seine Partei, die traditionsreiche "Grand Old Party" Abraham Lincolns, die vom amerikanischen Bürgerkrieg bis zum Ersten Weltkrieg nahezu ununterbrochen über eine Mehrheit im Senat verfügte, ist die anormale Situation Gerald Fords eine zusätzliche Belastung im bevorstehenden Wahlkampf.

Die Republikaner sind nach der vernichtenden Niederlage, die sie in den Kongreßwahlen vom November 1974 — drei Monate nach dem Sturz Nixons — hinnehmen mußten, in einer denkbar ungünstigen Ausgangsposition. In beiden Häusern des Kongresses sind sie hoffnungslos in der Minderheit — im Senat gegenwärtig mit 37 gegen 61 und im Repräsentantenhaus mit 144 gegen 291 Mandaten der Demokraten.

Eine ernsthafte Chance, wieder Mehrheitspartei zu werden, haben die Republikaner auf absehbare Zeit nicht. Mehr als 20 Jahre sind vergangen, seit sie, zuletzt 1953 unter der ersten Präsidentschaft Eisenhowers, im Senat wie im Repräsentantenhaus über mehr Sitze als die demokratische Konkurrenz verfügten. Watergate hat sich auch auf die Mitgliedschaft der Partei ausgewirkt. Der Anteil der Wähler, die sich als Republikaner bekennen, ging von 27 Prozent im Jahr 1972 auf heute nur noch 18 Prozent zurück.

— Die USA und Vertreter Israels und Aegyptens haben im State Department in Washington Abkommen über die Lieferung amerikanischer Kernreaktoren an die beiden Länder paraphiert. Die Kernkraftwerke sollen Mitte der achtziger Jahre zur Verfügung gestellt werden. In den Verträgen sind die bisher strengsten Sicherheitsbestimmungen über die Nutzung amerikanischer Atomkraftwerke im Ausland enthalten. Sie schließen die Möglichkeit aus, Atomwaffen herzustellen.

Die Verträge müssen noch vom Präsidenten unterzeichnet und durch den Kongreß ratifiziert werden. Die Lieferung der Reaktoren war 1974 von dem damaligen Präsidenten Richard Nixon bei dessen Besuch in Israel und Aegypten zugesagt worden.

Um Kernkraftwerke geht es auch bei den Gesprächen, die der amerikanische Außenminister Henry Kissinger in Iran führt. Er traf in dem Badeort Nushahr mit Schah Reza Pahlevi zusammen.

Im Mittelpunkt der Gespräche steht der Wunsch Teherans, im Austausch gegen Oel in den USA acht Atomreaktoren zum Stückpreis von einer Milliarde Dollar zu kaufen. In der Umgebung Kissingers wurde erklärt, von den zweitätigen Verhandlungen dürfe kein Abkommen erwartet werden.

Noch ungelöste Sicherheitsprobleme haben bisher den Abschluß eines Kaufvertrages verhindert. Der Schah wünscht, daß das Nebenprodukt des Reaktors, Plutonium, in Iran weiterverarbeitet werden soll. Demgegenüber bestehen die Vereinigten Staaten darauf, daß das Plutonium entweder außer Landes gebracht wird oder aber in Iran von einer anderen Nation oder von einer internationalen Gruppe weiterverarbeitet wird. Damit soll verhindert werden, daß das Plutonium von Iran für die Herstellung von Atombomben benutzt wird.

— Sieben deutsche Firmen gehören nach einer Rangliste des amerikanischen Magazins "Fortune" zu den 50 umsatzstärksten Unternehmen der Welt. Sie liegen vor allem im Mittelfeld: Thyssen als größter deutscher Konzern hält Platz 20, gefolgt von Hoechst auf Platz 21, Daimler Benz (23), BASF (25), Siemens (28), VW (29) und Bayer auf Platz 32.

23 Unternehmen in dieser Rangliste und damit fast die Hälfte der Giganten stellen die USA; unter den 15 größten sind allein 11 Amerikaner. Auf die US-Konzerne entfielen 45 Prozent der gesamten Umsätze und 38 Prozent der Gewinne. Das zeigt zwar, daß sie beim Gewinn nicht mehr ganz an der Spitze liegen. Doch im Vergleich zur deutschen Industrie haben sie immer noch entschieden besser verdient.

— Im US-Bundesstaat Philadelphia ist ein weiterer Patient der geheimnisvollen Krankheit erlegen, die nach einem Kongreß der Veteranenvereinigung "Amerikanische Legion" Ende Juli in Philadelphia aufgetreten ist und deren Erreger bisher noch nicht identifiziert werden konnte. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer der inzwischen als "Legionärskrankheit" benannten Seuche auf 27 erhöht.

138 Menschen, die an den Symptomen der geheimnisvollen Krankheit — Fieber, Schüttelfrost und verstopfte Atemwege — leiden, werden in Hospitälern behandelt..

Jay Satz, der führende Virologe von Pennsylvania, teilte nach Versuchen mit Hühnereiern mit, es habe sich kein Hinweis auf die Existenz von Grippeviren in diesen Eiern ergeben. "Ich bin zu 99 Prozent sicher, daß es sich um keinen Grippevirus handelt. Vielleicht ist es ein anderer Erreger, aber dann muß er ein sehr ungewöhnlicher Virus sein", fügte er hinzu.

Der Landesminister für das Gesundheitswesen, Leonard Bachman, ging auf die Vermutung ein, daß ein Toxin der Erreger sein könnte. Wenn dies der Fall sei, meinte er, sei der Giftstoff wahrscheinlich durch die Luft verbreitet worden.

Skeptisch reagierten die meisten Wissenschaftler auf zahlreiche Mutmaßungen, die in der Oeffentlichkeit über die möglichen Ursachen der Krankheit angestellt worden sind. Sie reichen von der Ueberlegung, daß irgendein Feind der Veteranenvereinigung eine "biologische Bombe" in die Klimaanlage des Tagungslokals geschmuggelt haben könnte, über den Argwohn, Nahrung und Getränke könnten vergiftet worden sein oder Vögel könnten mit ihrem Kot die Belüftungsanlagen verseucht haben, bis zu der Schreckensvision, Wissenschaftlern eines Forschungsinstitutes könnten mit Grippevieren geimpfte Bakterien auf rätselhafte Weise entwichen sein. All diesen Mutmaßungen steht vor allem die unbestrittene Tatsache gegenüber, daß nur Menschen, die mit dem Veteranenkorps unmittelbar zu tun hatten, erkrankten, nicht aber beispielsweise Zimmermädchen in den Hotels oder die Aufsichtspersonen am Tagungsort.

Vertreter der Gesundheitsbehörde und Seuchenspezialisten fahnden inzwischen nach sechs Hotels in Philadelphia, in denen die Erkrankten während des viertägigen Kongresses gewohnt hatten, nach den unbekannten Krankheitserregern. Sie wollen unter anderem Teppiche, Tapeten und Klimaanlagen einer Untersuchung unterziehen.

* * *

Portugal — Die portugiesischen Parteien akzeptierten das Programm der sozialistischen Minderheitsregierung, aber Kabinettschef Mario Soares mußte auch Federn lassen. Die Kritik der Opposition an wesentlichen Punkten des Programms machte den sehr schmalen Grat deutlich, auf dem die Regierungspartei gehen muß. "Dies ist eigentlich kein richtiges Programm, sondern mehr ein Katalog, ein Wunschzettel, dem unter anderem die Prioritäten der Ziele fehlen", bemängelte der Chef des demokratisch-sozialen Zentrums (CDS), Freitas do Amaral, dessen im übrigen wohlwollende Kritik den meisten Beifall des Hauses erhielt.

Dennoch räumte er ein: "Generell würde ich sagen, daß das Programm sich durch Mäßigung, Realismus und Pragnatismus auszeichnet." Seiner Meinung nach hebt es sich positiv von dem zu den Wahlen im April herausgegebenen Manifest der sozialistischen Partei ab. Positiv beurteilte er die Kapitel des Programmes, in denen sich Mario Soares zur pluralistischen Demokratie bekennt. Auch die Außen- und Verteidigungspolitik sowie das Erziehungsprogramm fanden seine Zustimmung.

* * *

Italien — Der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Europa, General Alexander Haig, hat an die westlichen Verbündeten appelliert, ihre internen Streitigkeiten zu überwinden und angesichts der zunehmenden sowjetischen Flottenstärke größere Verteidigungslasten im Mittelmeer zu übernehmen. Haig sagte dies beim Wechsel des Kommandos der 6. US-Flotte und der NATO-Unterstützungstruppe in Südeuropa. Bei der Uebergabe an Bord des US-Trägerschiffes "America" im italienischen Hafen Gaeta waren die US-Botschafter aus Italien, Jugoslawien und Tunesien sowie 2000 militärische und zivile Gäste anwesend.

In seiner Ansprache erwähnte Haig den Streit zwischen den NATO-Partnern Griechenland und der Türkei, der für das westliche Bündnis Anlaß zu ernster Sorge sei. Doch sei ihr Streit weit weniger wichtig, als ihre gemeinsamen strategischen Interessen, die jedoch eine aktive Mitarbeit in der Allianz voraussetzten.

Die 6. US-Flotte befand sich nach den Worten des Generals in den vergangenen 14 Monaten "wegen gefährlicher Ereignisse im ganzen Mittelmeer" in erhöhter Alarmbereitschaft. Haig spielte damit offenbar auf die Krise in Libanon, die verstärkte Präsenz der sowjetischen Flotte und das gespannte Verhältnis Griechenland—Türkei an.

Die Reaktion aus Moskau ließ nicht auf sich warten. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS berichtete, Haigs Aeußerungen über "die sogenannte sowjetische Gefahr" seien eine "reine Erfindung". Gleichzeitig wurde darauf verwiesen, daß die Sowjetunion ihr Militärbudget verringert, der Westen dagegen erhöht habe.

— Mehr Kritik als Zustimmung hat der neue italienische Ministerpräsident Andreotti mit seiner politisch farblosen Regierungserklärung in der Vertrauensdebatte des Senats geerntet. Außer der Democrazia Cristiana zeigte sich keine Partei von seinem Programm beeindruckt. Die Urteile der meisten Redner bewegten sich zwischen "besser als gar nichts" und "Uebergangslösung".

Die Folge ist, daß die christlich-demokratische Minderheitsregierung in der kommenden Woche nach Abschluß des parlamentarischen Investiturverfahrens ein echtes Vertrauensvotum aufnehmen muß — gestützt lediglich auf die Krücke des "Nichtmißtrauens",

das in der Stimmenthaltung von mehr als 50 Prozent der Parlamentarier beider Kammern zum Ausdruck kommt.

Die zentrale Rede der Senatsdebatte hielt der kommunistische Fraktionsführer Perna. Das Minderheitskabinett Andreotti, so sagte er, verdiene gewiß keine "besondere Glaubwürdigkeit". Es sei aber der deutliche Beweis dafür, daß die Democrazia Cristiana nach den Wahlen des 20. Juni nicht mehr ihre alten Koalitionsformeln ins Spiel bringen könne. Aus dieser Tatsache ergebe sich auch der "bestimmende Charakter" der kommunistischen Stimmenthaltung. Er markierte eine Wende nach 29 Jahren Diskriminierung der KP.

* * *

Frankreich — Der französische Präsident Giscard, der sich zu einem Staatsbesuch in Gabun aufhält, hat die Mehrheitsherrschaft der Schwarzen in Rhodesien als einen notwendigen Schritt in der Entwicklung Afrikas bezeichnet. Giscard sagte in der Hauptstadt Libreville, Afrika werde in der Lage sein, selbst mit der riesigen Aufgabe der Entwicklung fertig zu werden, sobald es sein eigener Herr geworden ist.

Schritte in diese Richtung seien neben der Herrschaft der Mehrheit der Afrikaner in Rhodesien die "Verurteilung der Apartheids-Politik", die Schwarze und Weiße in ihrer gemeinsamen Würde verletze. Weiter Schritte seien die Erlangung der Unabhängigkeit für Namibia (Südwest-Afrika) nach einem von der UNO festgesetzten Zeitplan und Fortschritte in Richtung auf die Unabhängigkeit des französischen Gebietes der Afar und Issas (Dschibuti).

* * *

Holland — 20 niederländische Reedereien haben bisher beim holländischen Verkehrsministerium in Den Haag eine Investitionsprämie für Schiffsneubauten nach den Bestimmungen des am 1. Juli dieses Jahres in Kraft getretenen Subventionsgesetz beantragt. Die Reedereien wollen zusammen 32 moderne Frachter von durchschnittlich 2700 Tonnen Tragfähigkeit in Auftrag geben. Frachter dieser Größenordnung werden vor allem im küstennahen Schiffsverkehr eingesetzt.

Um die in den letzten Monaten stark verschlechterte Auftragslage der Werften zu verbessern, will die niederländische Regierung seit dem 1. Juli interessierten Reedereien eine Investitionsprämie von jährlich 4,75 Prozent der Auftragssumme für die Dauer von fünf Jahren zahlen.

Voraussetzung für die Gewährung der Investitionsprämie ist, daß die Neubauten mindestens sechs Jahre unter holländischer Flagge fahren. Außerdem müssen so weit wie möglich Besatzungsmitglieder mit niederländischer Staatsangehörigkeit angeheuert werden.

* * *

Deutschland — Die Bundesmarine versucht sich vom Ballast ihrer Vergangenheit zu trennen. Sie will vier Zerstörer, die sie Mitte der fünfziger Jahre von der US-Marine geliehen erhielt, nun kaufen.

Der Sinn dieser Transaktion ist einfach: Im Gebrauch bei der deutschen Marine sind die Schiffe der Fletcherklasse inzwischen stark verändert worden. Voraussetzung für die Rückgabe wäre, sie in den ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen. Das ist nach Darstellung des Bundesverteidigungsministeriums teurer, als die Schiffe jetzt zu kaufen. Washington verlangt dafür insgesamt 600 000 Dollar. Zwei Zerstörer des Typs hatte Bonn bereits vor mehreren Jahren gekauft.

— Die lang anhaltende Hitzewelle wird in diesem Jahr zu Produktionseinbußen führen. Dennoch sieht die Bundesregierung, wie sie jetzt auf eine kleine Anfrage der Unionsfraktion zum Thema "Dürreschäden in der Landwirtschaft" erklärt hat, die Versorgung innerhalb der Europäischen Gemeinschaft als gesichert an. In diesem Jahr könne mit einer Getreideernte (ohne Körnermais) von 18,0 bis 18,5 Millionen Tonnen gerechnet werden. Dies bedeute gegenüber dem Durchschnitt der letzten sechs Jahre (1970 bis 1975) eine Minderung von 8 bis 10 Prozent. Die Regierung räumt in ihrer Antwort zwar ein, daß sich regional "sehr große Unterschiede ergeben". Doch würden erfahrungsgemäß die Auswirkungen extremer Witterungsverhältnisse, vor allem lang anhaltender Dürreperioden, auf die Getreideernte überschätzt.

Bei Hackfrüchten, in erster Linie Kartoffeln und Zuckerrüben, werden ebenfalls unterdurchschnittliche Ernten erwartet. Nach den Schätzungen von Ende Juni wird mit einer Frühkartoffelernte von rund 530 000 Tonnen gerechnet, etwa ein Drittel weniger als im Durchschnitt der letzten sechs Jahre.

In Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern versuche die Bundesregierung, ein Bild über die allgemeine Versorgungslage zu gewinnen. Nach den bisher vorliegenden Informationen wird die Versorgung innerhalb der Europäischen Gemeinschaft gesichert sein, heißt es wörtlich.

— Bundeskanzler H. Schmidt hat in seinem Urlaubsort am Brahmsee (Schleswig-Holstein) zwei Gesetze unterschrieben, gegen die die Opposition verfassungsrechtliche Bedenken angemeldet hat: Das Gesetz zur Ausbildungsförderung und Wehrdienst-Novelle, mit der die Prüfung des Gewissenszwanges bei Wehrdienstverweigerern abgeschafft werden soll. Beide Gesetze werden dem Bundespräsidialamt zugeleitet. Regierungssprecher Grünewald sagte in Bonn, er hoffe, "Vollzug melden" zu können. Es gilt als unwahrscheinlich, daß Bundesratspräsident Albert Osswald (SPD), der Urlaubsvertreter des Bundespräsidenten Walter Scheel, die beiden Gesetze unterzeichnet. Es wird für möglich gehalten, daß Scheel nach seiner Rückkehr zwar das Ausbildungsplatz - Förderungsgesetz unterschreibt, das Wehrdienstgesetz über den Wahltag am 3. Oktober hinaus jedoch zurückhält.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat am 4. und am 29. Juli zwei unterirdische Atomversuchsexplosionen ausgelöst, die beide wahrscheinlich stärker als 200 Kilotonnen waren. Erst am 28. Mai hatten Parteichef Leonid Breschnjew und Präsident Ford ein neues Abkommen unterschrieben, das solche Explosionen auf 150 Kilotonnen beschränkt.

Das Weiße Haus und das State Department in Washington, die beide Versuche verschwiegen hatten, nahmen erst dazu Stellung, nachdem Rowland Evans und Robert Novak in der "Washington Post" schon alle Einzelheiten veröffentlicht hatten. Damit war die Regierung im Zugzwang.

Der Sprecher des State Departments, Frederick Brown, erklärte die späte Bekanntgabe mit dem Hinweis, die Explosionen seien in einem Erdbebengebiet registriert worden. Deshalb sei es ungewöhnlich schwer, ihre genaue Sprengkraft zu ermitteln.

"Die Analyse der vorliegenden Daten", so Brown, "ist noch nicht abgeschlossen, so daß Endgültiges nicht gesagt werden kann." Die jeweilige Sprengkraft habe "wahrscheinlich" über jeweils 200 Kilotonnen gelegen.

Brown betonte, juristisch gesehen seien die Explosionen auch in dieser Stärke keine Verletzung des Abkommens, weil das Abkommen am 28. Mai zwar unterzeichnet, bisher aber noch nicht vom Kongreß ratifiziert worden sei.

Sollte die genaue Analyse allerdings ergeben, daß die Explosionen tatsächlich stärker als jeweils 200 Kilotonnen gewesen seien, so Brown, "dann wäre das ein Verstoß der Sowjetunion gegen Treu und Glauben". Beide Seiten hätten versprochen, die Höchstgrenze von 150 Kilotonnen auch vor der Ratifizierung einzuhalten.

Obwohl Präsident Ford bereits von der ersten Explosion am 4. Juli wußte, hatte er das Abkommen zusammen mit einem weiteren Abkommen über friedliche Atomexplosionen am 22. Juli dem Kongreß vorgelegt, ohne ein Wort verlauten zu lassen.

— Die deutsche Bundesregierung soll auf Wunsch der Opposition Auskunft darüber geben, ob deutsche Staatsangehörige, die im Gebiet der heutigen Sowjetunion geboren sind, neuerdings von Moskau als Sowjetbürger reklamiert werden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans-Hugo Klein (Göttingen) will jetzt mit Hilfe von parlamentarischen Anfragen feststellen, wie die Bundesregierung auf das sowjetische Vorgehen reagiert und was sie den Betroffenen rät, falls sie die Absicht haben, als Besucher in die Sowjetunion einzureisen.

Bisher hat die Bundesregierung zu dem Vorgang noch nicht Stellung genommen. Die Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes hat eine Stellungnahme ausgearbeitet, die jetzt der politischen Abteilung vorliegt. Wahrscheinlich wird in der nächsten Woche nach der Rückkehr von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher aus dem Urlaub über das weitere Vorgehen entschieden werden.

— Die Sowjetunion unterhält in "Enklaven" in Libyen umfangreiche Waffenlager, die für die Libyer nicht zugänglich sind. Das berichtet die ägyptische Presse unter Berufung auf diplomatische Berichte aus London.

In den libyschen Arsenalen der Russen lagern der Kairoer Presse zufolge 1200 Panzer vom Typ "T-72", 3000 gepanzerte Truppentransportfahrzeuge, schwere und leichte Artillerie, Luftabwehrgeschütze sowie Ersatzteile und Aggregate für "MiG-21"- und "MiG-23"-Düsenflugzeuge. Die in Libyen gelagerten Waffenvorräte reichten für eine einsatzbereite Armee von 60 000 Mann.

Interessante Bücher

_____ **Mennoniten dienen in der Roten Armee** — Von Gerhard Penner — 113 Seiten 4.50

_____ **Der Bote-Index** — Band I — 1924 bis 1947 — 262 Seiten 12.00

_____ **Brot des Lebens** — Von Gerhard D. Huebert, Predigten für die heutige Zeit. 242 Seiten 5.00

_____ **Far Above Rubies** — The Story of Helena Wiens — Von Nettie Kroeker — 368 Seiten 10.00

FELLOWSHIP BOOKCENTER

302 Kennedy Street, Winnipeg, Manitoba

R3B 2M6 — Tel. 943-1521

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Informationsdienst der IMO

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Frunse/Kirg. 3488. Wiebe, Peter, 7. Februar 1970, Frunse/Kirg.

Eingetroffen am 28. April 1976 aus Frunse/Kirg. Adresse: zu erreichen bei Jakob Fröse, Waldenburger Hof 5, 4992 Espelkamp.

3489. Wiebe, Johann, 4. Januar 1942, Rownapolij/Kirsan. 3490. Wiebe, Valentine/Reinich, 24. Juli 1946, Komi ASSR. 3491. Wiebe, Larissa, 24. Mai 1969, Karaganda. 3492. Wiebe, Helene, 17. Januar 1971, Karaganda. 3493. Wiebe, Eduard, 24. März 1975, Glenowja/Mold. 3494. Wiebe, Heinrich, 7. August 1973, Karaganda. 3495. Reinich, Ewald, 25. Dezember 1909, Dubrowka/Ukr. 3496. Reinich, Lydia/Zilke, 31. Oktober 1905, Karlenow/Ukr.

Eingetroffen am 20. Mai 1976 aus Glenowja/Mold. Adresse: zu erreichen bei Heinrich Wiebe, Dachsstr. 1, Lage/Lippe.

(Die Liste wird fortgesetzt)

Medaillen machen Politik

Von Ulfert Schroeder

Es war noch in den ersten Tagen der Spiele, als der Taxifahrer schüchtern seine Kunden fragte: "Bitte, ich möchte Sie nicht beleidigen, aber es interessiert mich: Sind Sie aus Ost- oder aus Westdeutschland?"

Bei der Antwort "West" nickte er verstehend. "Ich hatte es mir schon gedacht — aber man kann ja nie wissen." Sein Bild von den Deutschen aus West und Ost, ein sehr schemenhaftes, ungenaues und unzureichende Informationen gebautes Bild stimmte. Er hatte sich nicht getäuscht.

Mittlerweile traut kein Kanadier mehr dem, was er bisher wußte von den Deutschen aus Ost und West, aus der "Föderalen" Republik und der "Demokratischen" Republik. Schwer genug war das ohnehin. Denn mit "demokratisch" verbindet der Nordamerikaner die Begriffe "frei" und "westlich". "Föderal" sagt ihm nichts.

Und nun kommen die vielen Medaillen dazu, Goldmedaillen hauptsächlich, die East-Germany gewonnen hat. Das verwirrt. Die Sieger-Typen, so hatten die Kanadier bisher geglaubt, kommen aus jenem Teil Deutschlands, mit dem sie, die Nordamerikaner, befreundet sind.

Westliche Politiker und Olympiareisende haben in diesen letzten Montrealer Tagen zumindest einmal in 24 Stunden ihr entsprechendes Schlüsselerlebnis. Es wird ihnen auf ebenso deprimierende wie alarmierende Weise vor Augen geführt, daß Goldmedaillen im Dutzend in den Vorstellungen von Millionen Menschen grundlegende Veränderungen hervorrufen können. Die Bilder erhalten plötzlich andere Farben. Das war bekannt, aber es war noch nie so hautnah zu erleben.

Da wird der US-amerikanische Diskuswerfer Mac Wilkins zitiert. "Ich wünsche, daß die Ostdeutschen sämtliche Medaillen in der Leichtathletik gewinnen, damit ihre Anstrengungen die verdiente Belohnung erfahren." Mac Wilkins vergleicht die Bedingungen der Leistungssportler in der DDR mit jenen der US-Amerikaner — und die sind schlecht. Die "Gazette" zitiert Mac Wilkins kommentarlos, Interviewer und Redaktion sind derselben Ansicht wie Mac Wilkins.

Die Meldungen und Betrachtungen über die sportlichen Erfolge der Ostdeutschen ziehen andere Meldungen nach. Lobendes von der englischen Nachrichtenagentur Reuter über das perfekte Olympia-Programm des Ostberliner Fernsehens. Die East-Germans liefern jeden Tag Stoff für eine Story. In einem Restaurant der Stadt wird eine große Gruppe DDR-Athleten beim Abendessen angetroffen.

Der Reporter notiert: Ein Mann bittet um ein Autogramm von Kornelia Ender; Manfred Ewald, Vorsitzender des NOK in Ost-Berlin und Chef der Mannschaft erklärt: "Die ist nicht dabei. Hier sind nur die Athleten und Athletinnen, die keine Medaillen gewonnen haben. Wir bereiten ihnen einen netten Abend, um ihnen zu danken für ihren Einsatz und ihnen die Hoffnung zu geben, daß ihnen der Erfolg beim nächstenmal gelingt."

Die DDR, das liegt auf der Hand, nutzt das günstige Klima, lenkt die durch Olympiasiege herbeigeführte Image-Aenderung auf den gewünschten Punkt. "Seht her, so freundliche, liebenswerte Menschen sind wir Sozialisten."

Die Athleten der DDR, so wird gemeldet, dürfen bis zum Ende der Spiele in Montreal bleiben, wenn sie möchten. Anmerkung: Aber die meisten fliegen so bald wie möglich nach Hause, weil die Menschen zu Hause ungeduldig darauf warten, ihren Siegern die Hand zu drücken.

Fazit der Geschichte: Es stimmt ja gar nicht, daß die hinterm Eisernen Vorhang nur deshalb so verrückt Sport treiben, damit sie mal verreisen dürfen.

Die 1500-m-Läuferin Gunhild Hoffmeister wird mit ihrer kanadischen Kollegin Abby Hoffman verglichen. Beide Frauen, wird berichtet, sind politisch engagiert. Aber: Wäre Gunhild Hoffmeister eine Kanadierin, hätte sie als Politikerin niemals eine Chance gehabt, denn sie ist Mutter eines unehelichen Kindes.

Zitat von Gunhild Hoffmeister: "Als ich noch sehr jung war, traf ich im Verein einen Marathonläufer. Ich wurde schwanger. Ich wollte das Kind, aber ich wollte nicht heiraten." Dann wird geschildert, wie angenehm das Leben einer unverheirateten Mutter in der DDR ist.

Fazit der Geschichte: Daran sollten sich unsere, die kanadischen Frauenvereine, ein Beispiel nehmen.

Zweieinhalb Dutzend Goldmedaillen haben diese Propaganda ausgelöst. Innerhalb weniger Tage werden positive Eindrücke, die der Sport vermittelt, unkontrolliert auf andere Bereiche übergeführt. Der Sieg eines hübschen Mädchens im 200-m-Lauf zieht unkritische Betrachtungen des Lebens in einem Lande nach sich, von dem bisher nichts, oder nur Negatives bekannt war.

Die Polit-Strategen im DDR-Team beackern den frisch gerodeten Boden nach Kräften. Die Frage zweier junger Männer, ob sie hereinkommen dürften, um Autogramme zu sammeln, beantwortet der oberste Athleten-Chef Manfred Ewald zuvorkommend wie ein Hotel-Portier: "Natürlich, bitte, wir fühlen uns geehrt."

Die Zeitungen berichten, und die Leser fragen sich irritiert, weshalb man sie glauben machen konnte, die besseren Deutschen säßen im Westen des Landes.

Aus "Die Welt"

Judge Lindal gestorben

Richter Walter Lindal, Begründer und Ehrenpräsident des Canada Press Club, ist in Calgary im Alter von 90 Jahren gestorben. Judge Lindal stammte aus Island, hat aber den größten Teil seines Lebens in Kanada verbracht, wo er eine Zeitlang als Präsident des Citizenship Council of Manitoba fungierte und schließlich die Vereinigung der ethnischen Presse in Manitoba, den Canada Press Club, gründete, dem er bis zu seinem Tode als Ehrenpräsident angehörte. Richter Lindals erste Frau Jorun war bereits 1941 gestorben, und auch seine zweite Gattin, Gwen, ging dem zuletzt in Calgary Wohnhaften im Tod voraus. Judge Lindal hat sich vor allem in Manitoba um die Belange der ethnischen Gruppen verdient gemacht, sei es durch aktive Posten, die er innerhalb verschiedener Vereinigungen innehatte oder auch durch Publikationen, die — von ihm verfaßt — mit Interese verfolgt wurden. Die Beisetzung des Verstorbenen hat inzwischen in Winnipeg stattgefunden.

Ich sammle Werke aus unserem Russlanderleben

Haben Sie alte deutsche Gesangbücher, Gebetbücher, Bibeln, theologische Werke, Schulbücher oder historische Schriften, die aus Rußland stammen? Ich bin auch interessiert an Photographien, die Schulen, Kirchen, das Gemeinschaftsleben oder andere Institutionen der Mennonitenkolonien in Rußland darstellen. Wenn Sie dieselben für eine bescheidene Summe zu verkaufen wünschen, dann würde ich interessiert sein, mit Ihnen deswegen zu korrespondieren.

Schreiben Sie bitte an:

HAROLD JANTZ
182 Kimberly Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2K 0X2

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die „Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00

☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.